Należytość pocztową opłacono ryczałtem
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt“.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664. Lwów (P. K. O.) Nr 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 21 | Lemberg, am 21. Mai (Wonnemond) 1933 | 12. (26.) Jahr

Josef Schmidt †

Auf Umwegen erfahren wir, daß Josef Schmidt, ein Veteran der deutschen Schutzvereinsarbeit, der Mitbegründer des ehemaligen Bundes und des „Deutschen Volksblattes“ für Galizien, in seiner Heimat Böhmen gestorben ist. Schmidt's Namen ist mit dem Schicksal und der neuzeitlichen Geschichte unseres hierländischen Volkssplitters derart eng verknüpft und seine Verdienste um uns sind so groß, daß die Nachricht von seinem Hinscheiden tiefe Ergriffenheit und wehmütige Erinnerungen erwecken. Seinem Andenken sei denn dieser kurze Nachruf gewidmet!

Die Aufbauarbeit der völkischen Schutzarbeit der Deutschen des ehemaligen Galiziens war Sache der Herren v. Pernhofer, Paul Neubeck und Josef Schmidt; Schmidt, ein Egerländer, kam im Jahre 1905 als junger Militärtierarzt nach Dębica in Galizien. Sein Beruf führte ihn öfters in die deutschen Siedlungen bei Mielec. So lernte er die wirtschaftliche und völkische Not vor allem der katholischen Deutschen kennen. Er selbst war ja auch katholisch. Die deutsche Kolonie Tuszów hatte an ihrer Privatschule bereits einen polnischen Lehrer. In der von Deutschen und Polen gemeinsam erbauten Kirche erklang niemals das Gotteswort in deutscher Sprache; dasselbe fand er in Schöninger und Josefsdorf. Während die Alten noch in ihrer Sprache, ja nur in ihrer Sprache redeten, schnäbelten die Jungens nur polnisch. Schmidt faßte schon damals den Gedanken — kam er doch aus dem klassischen Lande völkischer Schutzvereinsarbeit — auch das Deutschtum in Galizien wirtschaftlich und völkisch zu organisieren. Von einem Zöckler, Neubeck und Pernhofer wußte er damals noch nichts. Er studierte die Generalkarte von Galizien, suchte die deutschen Orte auf und trug sie in eine eigens entworfene Karte von Galizien im Maßstabe 1 : 1 200 000 ein. So studierte er das Terrain. Aus dieser Schmidt'schen Studienkarte erstand später die bekannte Siedlungskarte von Galizien. Als er dann nach Przemysl versetzt wurde und den Siedlungen Ostgaliziens nahe kam, schrieb er an alle deutschen Gemeindeämter, regte die Bildung eines deutschen Schutzvereins an



und ließ sich Namen deutschgesinnter Männer nennen. Endlich besuchte Schmidt anfangs 1907 die deutschen Dörfer Burgthal, Hartfeld, Weißenburg, Ottenhausen bei Gródek Jag., dann die Kolonien im Samborerkreise. Überall begeisterte er die Leute für seinen Plan. Es dauerte nicht lange, so begegneten sich der katholische Schmidt und die evangelischen gut deutschgesinnten Männer in der Absicht, ihrem Volkstum mitzuhelfen. Briefwechsel und persönliches Bekanntwerden folgten, der Plan ward reiflich durchdacht, die Vorarbeiten in Angriff genommen und Bund und Volksblatt feierten ihre Geburt. Mit welcher Begeisterung unser ehemaliger Schutzverein die nationalen Belange unseres Volkstums vertrat, welcher Segen für unser Volk aus dieser Arbeit erfloß, das haben wir Älteren miterleben können. Josef Schmidt hat einen Löwenanteil an dem Verdienst um diese nationale Arbeit. Um nur eines hervorzuheben: der bekannte „Zeitweiser des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ ist Schmidts Werk. Dann kam der Krieg, der soviel Unglück über uns hereinbrachte. Aber auch im Felde ermüdet Schmidt in seiner Schutzvereinsarbeit nicht. Nach dem Zusammenbruch siedelte Josef Schmidt mit seiner Familie nach Böhmen über und lebte zuletzt als pensionierter Obertierarzt in Einsiedel bei Marienbad. Nun ist er in die ewigen Gefilde dahingegangen, aber sein Andenken und der Dank für seine nimmermüde Liebe gegen uns bleiben in unseren Kolonien und unseren Herzen für Jahrzehnte bestehen. Ehre seinem Namen!

Dr. L. Sch.

Zum Ableben des Obertierarztes Josef Schmidt

Herr Rechtsanwalt Dr. Herzig, Marienbad (Böhmen) schreibt folgend: „Ein trauriger Anlaß, das Ableben unseres braven Obertierarztes Josef Schmidt in Einsiedel bei Marienbad, ließ in mir wieder die Erinnerung an meine im Kriege in Galizien und den dortigen deutschen Kolonien verbrachte Zeit wach werden. Ich möchte im Zusammenhange damit mitteilen, daß wir am 3. April den um sein Volk so verdienten Josef Schmidt in seiner Vaterstadt unter großer Beteiligung der Volksgenossen von nah und fern beigesetzt haben. Ich habe Gelegenheit genommen, in den deutschen Zeitungen die großen Verdienste des Dahingegangenen um den Zusammenschluß aller Deutschen in Galizien eingehend zu würdigen, da ich mich ja selbst von dem großen Werte dieser Arbeit für unser Volk überzeugen konnte. Auch in seiner Heimat hat Schmidt bis zu seinem Lebensende in diesem Sinne gewirkt. Ich kam öfter mit ihm zusammen und habe diesen wackeren Mann hochgeschätzt.“

Aus Zeit und Welt

Staatspräsident Mościcki wiedergewählt

Warschau, 9. Mai. In der Nationalversammlung am 8. d. Mts. wurde der bisherige Präsident der Republik, Professor Ignaz Mościcki, zum Präsidenten der Republik wiedergewählt. Mościcki erhielt von den 343 abgegebenen Stimmen 332. Elf Stimmen waren ungültig, darunter sieben weiße Zettel, von denen sechs von den deutschen Parlamentariern abgegeben worden waren.

In einer Kundgebung der Deutschen parlamentarischen Vertretung wird erklärt, daß die deutschen parlamentarischen Vertreter stets betont haben, daß die Deutschen bereit und gewillt seien, alle staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. In Verfolg dieses Standpunktes hätte der Deutsche Klub beschlossen, an der Nationalversammlung zur Wahl des Staatspräsidenten teilzunehmen. Infolge der Einstellung der bisherigen Regierungen der deutschen Bevölkerung in Polen gegenüber, durch die sich diese in ihren Rechten schwer behindert und zurückgesetzt fühlt, sei es jedoch den deutschen parlamentarischen Vertretern nicht möglich gewesen, für den Kandidaten des Regierungsblocks ihre Stimmen abzugeben.

Der deutsche Gesandte von Moltke bei Außenminister Beck

Dem Besuche des Berliner polnischen Gesandten Wysocki beim Reichskanzler Adolf Hitler ist am Donnerstag, dem 4. Mai, ein Empfang des deutschen Gesandten in Warschau v. Moltke durch den polnischen Außenminister Beck gefolgt. Die Polnische Telegraphenagentur verbreitet darüber folgende Meldung:

Die Unterredung, die am 2. d. Mts. zwischen dem Reichskanzler in Gegenwart des Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath mit dem polnischen Gesandten in Berlin Dr. Wysocki stattfand, deren Inhalt in einer Wolff-Meldung wiedergegeben wurde, übt einen beruhigenden Einfluß auf die deutsch-polnischen Beziehungen aus. Im Zusammenhang mit dieser Unterredung empfing Außenminister Beck den deutschen Gesandten in Warschau v. Moltke. In dieser Unterredung wurde betont, daß die Polnische Regierung ihrerseits entschlossen sei, ihre Einstellung und Handlungen nur im Rahmen der bestehenden Verträge vorzunehmen. Außenminister Beck brachte ferner zum Ausdruck, daß beide Länder ihre gemeinsamen Interessen leidenschaftslos erwägen und erörtern müßten.

Uniformverbot beschlossen

Der österreichische Ministerrat hat am Donnerstag ein Uniformverbot beschlossen. Danach ist das Tragen aller jener Uniformen verboten, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei kennzeichnen. Von dem Verbot sind die Organisationen ausgenommen, deren Mitglieder in den freiwilligen Assistenzkörperschaften (Hilfspolizei) verwendet werden. Nach den bisherigen Verlautbarungen sind das die Wehrabteilungen der Parteien, die der Regierung nahestehen.

Innsbrucker deutsche Studentenschaft aufgelöst

Innsbruck, 6. Mai. Die Landesregierung hat die Deutsche Studentenschaft der Universität Innsbruck aufgelöst.

Die Deutsche Studentenschaft veranstaltete hierauf eine Kundgebung. Gegen die Massen ging die Polizei vor. Außerdem wurde eine Militärabteilung herangezogen, um die Menge zu zerstreuen. Die Zwischenfälle dauerten ziemlich lange an.

Die Verzinsung von Einlagen in Kommunalsparkassen

Im „Dziennik Ustaw" Nr. 29 ist unter Pos. 255 ein Gesetz erschienen, laut welchem der Finanzminister ermächtigt wird, die Frage der Verzinsung der Einlagen und anderer Gelddepositen in kommunalen Sparkassen und Genossenschaften auf dem Verordnungswege zu regeln mit der Einschränkung, daß die Höchstgrenze der Verzinsung den um ein Fünftel vergrößerten Zinssatz der Postsparkasse nicht unterschreiten darf. Das Gesetz ist am Tag der Veröffentlichung in Kraft getreten.

Rußland für Friedenspolitik

Moskau, 6. Mai. „Iswestija" veröffentlicht heute unter der Ueberschrift „Kampf um Festigung des Friedens" einen Leitartikel zur Verlängerung des Berliner Vertrages. Das Blatt schreibt u. a., die seit dem Vertrage von Rapallo und seit der Unterzeichnung des Berliner Vertrages verstrichene Zeit habe gezeigt, daß alle Vermutungen der kapitalistischen Mächte unbegründet seien, wonach diese Verträge nur eine Schutzwand seien, hinter der sich eine gegen die übrige Welt gerichtete deutsch-sowjetrussische Geheimabmachung verberge.

Die Verträge mit Deutschland seien für Rußland kein Hindernis, durch zähe Arbeit zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen mit Polen und Frankreich zu gelangen, was wiederum ein Beweis dafür sei, daß die Politik von Rapallo nicht gegen diese Staaten gerichtet war.

Die öffentliche Meinung Rußlands billige die Erneuerung des Berliner Vertrages, denn die sowjetrussischen Volksmassen wollten ungeachtet ihrer Einstellung zum Faschismus mit Deutschland in Frieden leben. Eine Ausgestaltung der Beziehungen zwischen beiden Ländern liege im beiderseitigen Interesse. Die öffentliche Meinung in der Sowjetunion habe niemals Pläne erörtert, die gegen die gegenwärtige politische Strömung in Deutschland gerichtet seien. In Zukunft müsse der Berliner Vertrag neben den Nichtangriffspakten der Sowjetunion die Grundlage der europäischen Politik bilden.

Subskriptions-Einladung

Noch in diesem Jahre erscheint in den Ostdeutschen Forschungen, herausgegeben von Viktor Kauder, als erste Forschung das epochemachende Werk von Dr. Kurt Lück: „Die deutsch-polnische Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum". Auf einem scharf gezeichneten Hintergrunde, der uns den deutschen und polnischen staatlichen Drang nach Osten, ihre Zusammenhänge, Grundkräfte und Größenverhältnisse vergleichsweise darbietet, zeichnet der Verfasser die Rolle der deutschen Einwanderungen in Polen. In spannender Weise wird ausgeführt, wie oft der deutsche völkische Drang dem staatlichen Drang nach Osten zuwiderlief.

Der Kern der Darstellung ist jedoch die Beantwortung der Frage: Welche Kräfte haben die deutschen Einwanderungen der Widerstands- und Vorstoßkraft der kernpolnischen Gebiete dem weiteren russisch-ukrainisch (reußisch)-tatarischen Osten gegenüber gespendet? Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wird ihr Einfluß auf Kriegführung (Angriff und Verteidigung), Handel, Gewerbe, Siedlung, katholische Kirchenorganisation und Geisteskultur untersucht. In den großen Zusammenhang hereingestellt, erscheint die Dynamik der deutschen Einwanderung und ihr Sinngehalt in einer bisher von keinem Gelehrten erfaßten Klarheit. Die Linie Krakau—Lemberg, auf der Polens Vormarsch gegen den Osten unter dem großen Kasimir erfolgte, ist im Mittelalter am stärksten mit deutschen Menschen und Kräften unterbaut worden. Mit großer Gründlichkeit stellt der Verfasser auf Grund seiner eigenen Forschungsmethode den mittelalterlichen deutschen Volksboden in Ostgalizien fest, der nach seiner Polonisierung der Grundstock des dortigen polnischen Volksbodens wurde. Die Arbeit stellt die Erforschung der deutschen Vergangenheit in Polen, wenn wir von den (auch nur zum Teil) historisch besser betreuten Westgebieten absehen, auf eine vollkommen neue Grundlage, auf ihre Grundlage schlechthin gibt ihr neue, wesentliche Gesichtspunkte. (Vergl. dazu „Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung." Leipzig 1931. Nr. 5/6).

Das angekündigte Buch stützt sich auf Archivalien des Staatsarchivs in Lublin, der Stadtarchive in Lemberg und Przemysl, einzelne Urkunden anderer Archive, auf polnische, deutsche, russische und ukrainische Quellenpublikationen, und auf eine das Tausend weit überschreitende Zahl von polnischen, russischen, ukrainischen, deutschen, sowie einige tschechischen und französischen Bearbeitungen.

So hat der Verfasser ein Bild der Vergangenheit der deutsch-polnischen Beziehungen gezeichnet, das nicht nur den Historiker, sondern jeden im Osten sitzenden oder für ihn interessierten Gebildeten interessieren wird. Stellenweise liest sich die Arbeit wie ein großer deutscher Volksroman.

Dr. Lück, der Führer des deutschen Studentenverbandes in Polen in den ersten beiden Jahren seines Bestehens, hat damit den ehemaligen Kameraden bewußt ein Vorbild gegeben: eine große Arbeit im Dienste unseres Volkstums.

Das Werk kann beim Verbande Deutscher Volksbüchereien in Polen, Kattowitz, ul. Marjacka 17, subskribiert werden, auch durch den „Dom"-Verlag, Lemberg, Zielona 11.

Die neue 4klassige Mittelschule

Die Ausführungsbestimmungen des Unterrichtsministers zu dem Gesetz über das Schulwesen wurden veröffentlicht. Darin wird vorgesehen, daß alle am 6. Mai d. Js. bestehenden staatlichen 8klassigen Gymnasien sowie die Progymnasien stufenweise in 4jährige Gymnasien umgewandelt werden. Diese Umwandlung wird in der Weise vor sich gehen, daß bereits im Schuljahr 1933/34 neue Schüler für die 2. Klasse nicht mehr aufgenommen werden und in den nächstfolgenden Jahren die Schüleraufnahme für die nächstfolgenden Klassen gesperrt wird. Mit Beginn des Schuljahres 1933/34 wird die bisherige 3. Klasse des alten Schultypus in die 1. Klasse des 4jährigen Gymnasiums umgewandelt. In den folgenden Jahren werden in derselben Weise die 2., 3. und 4. Klasse des neuen Gymnasiums gebildet.

Die Organisierung von Lyzeen wird auf Grund einer besonderen Verordnung erfolgen. Schüler, die im Jahre 1933/34 in die 1. Klasse des vierjährigen Gymnasiums eintreten, werden nach Beendigung der vierten Klasse in die erste Klasse des allgemeinbildenden Lyzeums aufgenommen werden können.

In den am 6. Mai bestehenden staatlichen Lehrerseminaren werden im Schuljahr 1933/34 Kandidaten für den zweiten Kursus nicht mehr aufgenommen, und in den folgenden Jahren wird die Aufnahme stufenweise auch für die höheren Klassen eingestellt.

Die deutschen Siedlungen in Cholmer und Lubliner Land

Das ist der Titel eines Werkes von Dr. Kurt Lück, das eben als 6. Band in der von Viktor Kauder herausgebrachten Reihe „Deutsche Gaue im Osten" erschienen ist. Auf 306 Seiten werden die Geschichte, das Leben, Sitten, Bräuche, Sagen, Märchen, Schwänke, Volkslieder, Rätsel und Landwirtschaft dieser in 215 Kolonien über das Land verbreiteten 20 000 deutschen Bauern lebendig, aber auf streng wissenschaftlicher Grundlage geschildert. Eine Siedlungskarte verdeutlicht erstmalig die räumliche Lage und Verteilung der Siedlungen. Der Maler Friedrich Kunitzer-Lodz hat drei farbige Gemälde (Typus des Roders, alter Bauer, Landschaft bei der Kolonie Kamień) und 23 Illustrationen zu den Sagen, Schwänken, Märchen und Volksliedern beigesteuert. Außerdem enthält das Buch noch 10 Bildtafeln. So ist ein lebendiges Bild eines deutschen Volksteiles in Polen entstanden, das jeder volksbewußte Deutsche kennen sollte.

Beskiden-Singwoche

Die Singgemeinde Bielitz veranstaltet im Auftrage des Deutschen Kulturbundes vom 22. bis 28. Juni 1933 auf der Klementinenhütte (1059 Meter) bei Bielitz eine Beskidensingwoche. Unter der bewährten Leitung von Dr. Adolf Seifert wird eine Woche lang in Gottes freier Natur gesungen und musiziert. Es werden Teilnehmer aus ganz Polen erwartet. Die Gebühr für Unterkunft, volle Verpflegung, Teilnehmerbeitrag beträgt 40 Złoty. Die Anmeldung soll bis spätestens 5. Juni 1933 er-

folgen. Für die Anmeldung ist ein eigenes Formular mit genauen Angaben über den näheren Wochenplan, über Fahrpreisermäßigungen, Verpflegung usw. herausgegeben werden, welches jederzeit von der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, angefordert werden kann.

Der Aufbauwille des V. d. K. Münchenthal im Zeichen der neuen Zeit

In den gegenwärtigen Tagen des Umbruches und Zerfalls vieler überlebter wirt- und gesellschaftlicher Formen bleibt auch die entlegendste deutsche Siedelung in Kleinpolen nicht vom neuen Strom des Lebens verschont. Der Bauer mit seinem Anwesen durchlebt heute genau so wie der Amtmann, der Wissenschaftler und Künstler, die Wogen der neuen Zeit. Fast jedem Schulkinde ist heute das Wort Krisis bekannt, dem Erwachsenen bleibt dabei ein entschuldigendes Seufzen nicht verhüllt. Viele sagen, gerade heute müssen wir uns doppelt und vielfach anstrengen, uns allseits einzuschränken, um über Wasser zu bleiben. Das ist gewiß zu billigen, es darf aber nicht damit enden, daß wir uns ganz abschließen und in unserem Sorgenkreis versinken. Gesundes Empfinden für Aussprachen, Versammlungen, Beratungen muß in uns stets wach bleiben. Wir erlebten es am 30. April 1933 in Münchenthal zu gewaltig, wie sich der gemeinsame Aufbauwille der deutschen Katholiken in der Wojewodschaft Lemberg äußerte. Den Auftakt zu dieser Kundgebung bildete der Festgottesdienst im Orte. Die Gläubigen hatten sich mit ihren Gästen aus der nächsten und weitesten Umgebung im Gotteshause versammelt. Die deutsche Singmesse von Franz Schubert, vorgetragen vom Ortssingkreis, umrahmte das hl. Opfer. Die deutsche Predigt wurde ergriffen aufgenommen. Den Schluß des friedlichen Dienstes bildete der gelungene Männerchor: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Die Tage vorher hat ganz und gar die Vorbereitung in Anspruch genommen. Das ganze Dorf wurde festlich gestaltet. Viele Wagen und Handarbeiter waren am Werke, Straßen auszubessern, die Gräben zu reinigen, in Hof und Garten peinliche Ordnung herzustellen. Festlich sollte das Bild des Dorfes die Gäste begrüßen, und der Gemeindevorsteher, Herr Heinrich Jost, hat keine Mühe gescheut, um den Gästen die besten Eindrücke seines Dorfes mitzugeben, und er hat seine Pflichten voll und ganz erfüllt.

Im Vereinshause war Saal und Bühne neu geschmückt worden, es sah rein und einladend aus. Leider reichten diesmal die Geldmittel noch nicht aus, um die Bühne ganz zu beenden, doch es wird mit gutem Willen auch in der jetzt wirtschaftlich schweren Zeit möglich sein.

Nach einer Mittagspause sollten die Teilnehmer vor dem Deutschen Hause von einem Spiele im Freien überrascht werden, alle enttäuschte der einsetzende Regen. Man begab sich in den Saal und nahm an der Hauptversammlung des V.d.K. teil. Der erste Vorsitzende, Herr Rudolf Lautsch, begrüßte die Gäste und Mitglieder, die drei Vertreter der Behörde. Der Saal ist bis auf den letzten Platz mit Menschen besetzt. Die eingelaufenen Schreiben aus den entlegensten Ortsgruppen und das Festschreiben der Schriftleitung des „Ostdeutschen Volksblattes“ werden verlesen und finden stürmische Aufnahme. Einen Einblick in die gewaltige Entwicklung und ringenden Aufbauwillens des V. d. K. gibt der Tätigkeitsbericht. Ganz im Zeichen des Notjahres 1932 gehalten, klingt aus den Zeilen die bittere materielle und geistige Not mancher Glieder. Doch über diese Lasten ragt weit empor, rafft und ruft zur Höhe der Glaube und das Volkstum. Der größte Beschützer der Bedrängten, der Armen, war immer und ist heute noch Gott.

Von den elf Ortsgruppen entrichteten zehn ihren Jahresbeitrag. Insgesamt umfassen die Ortsgruppen 282 Mitglieder. Die Wanderlehrer des V.d.K. weilten 189 Tage in den Siedelungen. Vorträge kommen 39, Ausflüge 15, Versammlungen 26 gehalten werden. Aeußerst schmerzlich gehen den einzelnen Gruppen geeignete Führer ab; vielleicht gelingt es unserer Zentrale in Kattowitz, in dem augenblicklich im Bau befindlichen Jugendheim in den kommenden Jahren Führer auszubilden.

Dank der Zuwendung des Verbandes deutscher Volksbüchereien konnte der Bücherstand von 1442 auf 1537 Bücher erhöht werden. Leser weisen die Ortsgruppen 170 auf, darunter ist beispielgebend Wiesenberg und Kaisersdorf. Energisch fordert der Bericht die Getreuen auf, der inländischen deutschen Presse mehr Gehör zu schenken. Das „Ostdeutsche Volksblatt“ hat 15, „Wochenpost“ 2, „Ostschlesische Post“ einen Abnehmer. Es wird wohl in den Gemeinden möglich sein, daß drei oder vier Leser gemeinsam ein Blatt beziehen könnten.

Die charitative Seite, christliche Nächstenhilfe, Opfersinn stumpft mehr ab. Wir können den Notleidenden und Bedrängten nicht mehr so hilfreich unter die Arme greifen als früher. Unserer Zentrale danken wir für die Spende von 58 Gebetbüchlein für Erstkommunikanten und für die Gabe einer größeren Anzahl Kalender.

Kirchlich hat sich die Lage in den Gemeinden wesentlich gebessert. Die Katholiken deutscher Zunge finden für ihre Bedürfnisse mehr Verständnis bei ihren Seelsorgern. Selbst in einigen unerwarteten Fällen trat Besserung ein. Befruchtend wirkten die im Vorjahre durchgeführten Missionen. Zusammenfassend wird wiederholend auf die Wichtigkeit des deutschen Gebetes und deutschen Sprechens hingewiesen.

Rascher können die anderen Punkte erledigt werden. In der Neuwahl wird der gewesene Vorstand freudig begrüßt, ihm allseitiges Vertrauen ausgesprochen. Rege ist die Teilnahme an der Aussprache. Wünsche und Anregungen äußert man. Ernste Gedanken bringt ein Mitglied zu Gehör über die Frage der neue Mensch. In unseren Siedelungen ist oft viel zu viel Angst vor lebendigem Christentum. Die Furcht vor der Strafe und ewigem Gericht läßt oft den Gedanken an Gott zur Qual statt zur Sehnsucht, zur Furcht statt zur Freude, zum Vorwurf statt zum Trost werden. Sind wir tätige Bekenner des Evangeliums, d. h. frohe Botschaft, dann ist Gottesdienst freudiger Dienst. Zeigen wir doch den Menschen, daß die freudigste aller Botschaften zu uns gekommen ist. Der neue Mensch ist der Vollchrist, gesund an Seele und Leib. Der Gedanke, Gott, mein Vater ist leitend bei allem, was Pflicht gegen Gott heißt. Nach diesen ernsten Ausführungen sang die Versammlung „Großer Gott, wir loben dich“. Damit war der Höhepunkt der Tagung erreicht. Die deutschen Katholiken in der Wojewodschaft Lemberg offenbarten ihren Bekennerwillen zum Glauben und Volkstum.

Zum frohen Abend lud die Dorfjugend alle Gäste ein. Zwei Bauernspiele: „Drei lustige Schnurren“ und „Sepp auf der Freite“, wurden flott gespielt. Für das Zustandekommen des gemütlichen Abends gebührt dem Vorstande Dank.

Im neuen Deutschland

Einige Reisebeobachtungen von **Dr. Fritz Seefeldt**.
(Schluß).

Ich war ja nur 10 Tage in Deutschland, weder mein Paß noch meine Zeit erlaubten mir einen längeren Aufenthalt. Da konnte ich nur wenige charakteristische Erfahrungen sammeln oder Erlebnisse haben. Aber einige haben mir doch entscheidende Antworten auf mich innerlich tief bewegende Fragen gegeben. Als Auslanddeutschen beschäftigte mich der Kampf gegen die Vorherrschaft des Judentums und gegen den Kommunismus von einer besonderen Seite: Daß wir hier draußen völkischem Erwachen im Reiche unsere innerste Teilnahme nicht versagen können, ist selbstverständlich. Aber der Gedanke, die Frage ließ mich nicht los, ob nicht bei allen unvermeidbaren, — wenn auch schmerzlichen Härten zu viel Rachegelüste unnötige Verfolgung, zu verurteilende Schärfen hervorriefen. Da komme ich in Stettin auf einen sehr belebten großen Platz und sehe einen typisch jüdischen fliegenden Händler, der einen Tisch mit Waren vor sich stehen hat und mit mächtiger Reklamestimme die Käufer heranruft: „Da kommen Sie mal her, meine Herrschaften, so billig kaufen Sie keine Rasierklingen wie bei mir! Sie passen für jeden Apparat, usw.!“ Der Schutzmann geht vorüber, schaut ein wenig zu, kümmert sich nicht weiter. Der Händler hat offenbar seinen gültigen Gewerbeschein. Die Menschen stehen gedrängt um den Tisch, hören zu, kaufen oder kaufen nicht, gehen weiter: Aber keine Spur, daß man den jüdischen Händler belästigt. Der Händler selbst scheint auch nicht die geringste Befürchtung zu haben. Ich hatte für mich im stillen gedacht, daß das jetzt kein Jude in einer deutschen Großstadt wagen dürfte — und freute mich, daß ich hier ein ganz typisches Beispiel dafür erlebte, daß die Greuelnachrichten ungeheuerliche Lüge sind: denn sonst wäre undisziplinierte Volkswut hier zu irgendwelchen feindseligen Taten oder mindestens zu höhnender oder verspottender Belästigung geschritten.

Eine mir gut bekannte Familie hat eine Aufwartefrau, die tüchtig die Wohnung besorgt. Ihr Mann war seit Jahren örtlicher kommunistischer Führer. Nach dem Umsturz, nach der erfolgten nationalen Revolution glaubte er nicht an den Bestand der neuen Regierung und arbeitete eifrigst bei der Verteilung kommunistischer Schriften weiter. Eines Tages wurde er gefaßt und verhaftet. Er bezog für sich und seine zwei Kinder Arbeitslosenunterstützung, für seine Frau nicht, da sie ja Arbeit hatte. Er wird zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, seine Arbeitslosenunterstützung wird natürlich eingestellt, aber seine Frau erhält die Unterstützung für die beiden Kinder weiter. Man hätte sich in solch aufgeregter Zeit wahrlich nicht wundern können, wenn die ganze Familie unter der staatsfeindlichen Tätigkeit ihres Vaters hätte bitter leiden müssen. Aber nein, und dankbar erkennt die Frau das menschlich richtige und politisch vornehme Handeln der Regierung an.

Wieder ein Erlebnis, das mir unzweifelhaft bewies, daß kein Haß das Handeln der neuen deutschen Regierung lenkt. Ich wollte absichtlich keine Beispiele erzählen, die von begeisterten Nationalsozialisten mir erzählt wurden, auch keine Beispiele, die vielleicht — öffentlich aufgezogen — gemachte Parade sein könnten. Mir ging es um Fälle, die in aller Stille, fern von aller Weltöffentlichkeit, ohne irgend einen Reklame-Beigeschmack sich vollziehen.

Wir wollen als polnische Staatsbürger von aller Beurteilung der reichsdeutschen Politik uns fernhalten. Aber als Glieder des deutschen Volkes dürfen wir uns freuen, daß uns solche Erlebnisse das Recht geben, aufrechten Hauptes allen Greuelberichten mit der innersten Überzeugung zu begegnen, daß alle Lügen einer unverantwortlichen Presse in der ganzen Welt an der Sauberkeit deutscher Handlungsweise nicht rühren können.

Aus Stadt und Land

Deutsche Lehrer für Wolhynien gesucht

Für eine Reihe deutscher Privatschulen in Wolhynien benötigt man qualifizierte Lehrkräfte. Anmeldungen sind an die Wolhynischen Pfarrämter in Luck, Rożyszcze, Włodzimierz, Torczyn, Równe und Tuczyn zu richten.

Lemberg. (Katholischer Gottesdienst.) Den deutschen Katholiken wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 25. Mai d. Js. eine Abendandacht um 5 Uhr nachm. in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der ul. Rutowskiego, in deutscher Sprache stattfindet.

Lemberg. (Priv. evang. Gymnasium für Knaben und Mädchen in Lemberg, ul. Kochanowskiego 18.) Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die I. (alt III.) bis VII. Klasse finden am Freitag, dem 16. Juni l. Js., vormittags statt. Anmeldungen bis zu diesem Termin schriftlich oder mündlich von 8—12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei. Die Direktion.

Lemberg. (Verbandstagung.) Die diesjährige Verbandstagung deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften fand am 7. Mai, 10 Uhr vormittags im Turnsaale der evang. Gemeinde statt, nachdem am 6. Mai die Vollversammlung der Genossenschaftsbank Lwów und der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft abgehalten wurden. Erschienen waren über 100 Personen, davon Vertreter von 48 Genossenschaften. Der Verbandsanwalt Rudolf Bolek eröffnet die Tagung und begrüßt als Gäste: Herrn Direktor Boehmer von dem zuständigen Revisionsverband Posen, den Schriftleiter des „Ostdeutschen Volksblattes", Frau Beck-Huwniki sowie zahlreiche Genossenschaftsmitglieder aus Lemberg und Umgebung. Hierauf werden vom Anwaltstellvertreter die eingelaufenen Glückwünsche verlesen. Außerdem übermittelt Herr Dr. Fritz Seefeldt die besten Grüße und Segenswünsche von Herrn Direktor Faatz, der leider durch eine böswillige Krankheit verhindert, an der Tagung nicht persönlich teilnehmen kann. Herr Direktor Boehmer-Posen überbringt die Glückwünsche des Revisionsverbandes Posen. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Verbandstagung hielt der Verbandsanwalt, Herr Rudolf Bolek, einen ausführlichen Geschäftsbericht. Das abgelaufene Wirtschaftsjahr ist das schwerste gewesen, und es wurde furchtbar schwere Arbeit geleistet. Es gebührt daher allen in den Genossenschaften stehenden Personen der innigste Dank, denn nur das gemeinsame Zusammenarbeiten und das Verständnis, das der Verband bei allen gefunden hat, haben es ermöglicht, sich auch in dieser schwersten aller Krisenjahre zu behaupten. Die internationalen Schwierigkeiten sind sehr ernst. Ueberall und auch in unserem Staate bringt die Ansicht durch, daß dem Landwirt, dem Grundpfeiler eines jeden Staates, unbedingt geholfen werden müsse. Es sind bereits Verordnungen erschienen, die den Landwirt vor Wucherern schützen sollen. Der Darlehnszinsfuß ist auf 10% herabgesetzt worden, der hypothekarische Zinsfuß auf 6%; Schiedskommissionen wurden eingeführt. Dem größeren Landwirte ist dadurch vorübergehend geholfen worden. Der Nachteil ist aber der, daß viele andere auf einmal aufgehört haben, ihren Verpflichtungen nachzukommen, in der irrigen Meinung, daß man überhaupt nicht zu zahlen brauche. Deshalb ist jetzt eine eiserne Disziplin notwendig, auch wenn einzelne, kranke Wirtschaften, denen nicht mehr zu helfen ist, untergehen. Das Große, Gesunde, die Allgemeinheit muß erhalten bleiben. Zinsen müssen unbedingt gezahlt werden. Das Traurigste aber ist, daß viele um persönliche Vorteile Verrat an der Allgemeinheit üben. Diese mögen sich sagen lassen, daß Kriecher und Verräter nirgends eine Anerkennung oder einen Lohn finden. Man wird sie auch im anderen Lager nach kurzer Zeit einfach vor die Tür setzen, verachten und sie eben auch dort als Verräter ausstoßen. Diese Lücken, die durch solche Verräter, denen man keine Träne nachweinen wird, entstehen, müssen mit gesunden, aufrichtigen und ehrlichen deutschen Menschen wieder gefüllt werden. Wer noch nicht einer deutschen Genossenschaft angehört, möge es sofort nachholen. Ein enges Zusammenschließen aller Deutschen hierzulande tut not. — Einige Daten: Die Zahl der Kassen beträgt 52, davon 46 tätig, der Mitgliederstand ist von 3641 im Jahre 1931 auf 3788 im Jahre 1932 gestiegen, die Anteile von 107 589,— Zloty auf 116 263,— Zloty; die Zahl der Einleger von 1257 auf 1336, die Einlagen von 954 262,— Zloty auf 979 968,— Zloty; die Zahl der Schuldner von 2 902 auf 3 060, die Darlehen sind zurückgegangen von 1 446 293,— auf 1 315 538,— Zloty; ebenso der Bankkredit von 557 770,— auf 548 052,— Zloty. Die Zahl der Molkereigenossenschaften blieb 1932 unverändert. Vier gutgeleitete Handbetriebe mit drei Rahmstationen erfaßten 2 316 470 Liter Milch, erzeugten 95 968 kg Butter und erzielten beim Vertrieb ihrer Produkte 295 781,— Zloty. Der Gesamtumsatz betrug 1 032 957,— Zloty. Insgesamt gehören dem Verbande der landwirtschaftlichen Genossenschaften 65 Mitgliedsgenossenschaften, sowie eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht an. Die Genossenschaftsbank Lwów, als Geldzentrale des Verbandes, zählte 76 Mitglieder. Die Spareinlagen betrugen: 1932 — 197 971 gegen 177 625 Zloty im Vorjahre. Es wurden 407 822 Zloty an Krediten in laufender Rechnung gewährt und 661 Stück Wechsel im Gesamtbetrage von 215 050 Zloty diskontiert, wovon 1,7% zu Protest gingen. Die „Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft" als Warenzentrale des Verbandes besaß 45 Mitglieder. Hier ist leider ein weiterer Rückgang des Umsatzes erfolgt. Im Jahre 1930 war noch ein Gesamtumsatz von 2 368 903, im Jahre 1931 — 988 857, im Jahre 1932 nur noch 789 077 Zloty. Ein besseres Resultat wäre zu erzielen, wenn alle Genossenschaften und Deutsche ihre Bestellungen durch die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft tätigen würden, wodurch sie immer die beste Qualität zu billigstem Preis erhielten. Leider ist diese Anschauung noch bei vielen nicht zur Ueberzeugung geworden. Hoffen wir aber, daß es dazu kommt.

Die vorgelegte Jahresrechnung und Bilanz pro 1932 wurde angenommen und den Funktionären die Entlastung erteilt. Die Beiträge blieben wie im Vorjahre.

Die Neuwahlen in den Aufsichtsrat des Verbandes ergaben dieselben Herren, wie sie dem Aufsichtsrat der Genossenschaftsbank angehören. Den ausscheidenden Herren wurde für ihre bisherige Tätigkeit der Dank ausgesprochen. Als Verbandsanwalt wurde einstimmig wieder Herr Rudolf Bolek gewählt, ebenso blieben die anderen drei Mitglieder des Vorstandes. Hierauf gab Frau Elfriede Beck-Huwniki allen Landwirten aus der Praxis einige Anleitungen für die Landwirtschaft, die allgemeinen Beifall und verständige Aufnahme fanden. Zum Schluß ergriff noch Dr. Fritz Seefeldt, der zum allgemeinen Bedauern binnen kurzer Zeit uns alle verlassen wird, das Wort. Er verglich die Zeit vor 150 Jahren mit der heutigen. Daraus haben wir entnommen, daß die Zeit unser Väter noch viel drückender und schlechter war, als es heute der Fall ist. Dennoch haben unsere Ahnen alles mutig ertragen und durchgehalten. Wir sind heute auf unsere Väter stolz; zeigen wir uns ihrer auch würdig, so daß noch in weiteren 150 Jahren unsere Nachkommen auf uns, die im Krisenjahr 1933 leben, ebenfalls stolz sein können.

Stryj. Zweigvereinssitzung vom 28. März und 18. April 1933. Beide Sitzungen fanden im kleinen Saale des evang. Gemeindehauses statt. Die erste bot als Eröffnung eine praktische Lektion aus Religion. Fräulein Lehrerin Aurelie Jagi behandelte mit der 4. Klasse „Die Speisung der 5000". Die zweite wurde ohne praktische Lektion abgehalten, da sie in die Osterferien fiel. Zwei Punkte der Tagesordnung der ersten Sitzung mußten, da der Punkt Allfälliges zu einer Fülle dringend zu klärender Fragen Stellung zu nehmen hatte, auf die zweite Sitzung verschoben werden. Sie sind: das Referat „Die brennendsten religiösen Fragen der Gegenwart besonders für den evang. Lehrer" von Herrn Pfarrer E. Ladenberger und „Vererbung und Erziehung" von H. Lehrer L. Höhn.

Das erstgenannte Referat nahm in gedrängter Form zu allen diesen Fragen zergliedernd Stellung und wies dem in Zwiespalt sich befindlichen Wege, sich Rat zu schaffen. Es war durchpulst von zwingender psychologischer Folgerichtigkeit und sprach jedem aus dem Herzen. Die Debatte war sehr eingehend und trug mancherlei ergänzend und illustrierend bei.

Herr Kollege Höhn handelt in seinem Referate über Fragen ab, denen im Schul- und öffentlichen Leben große Bedeutung zukommt, die zu unterschätzen ebenso nachteilige Folgen zeitigt, wie sie überschätzen.

Die anschließende Aussprache klingt in Worte der Anerkennung aus.

Beiden Herren wird wie auch Fräulein Jagi Dank für ihre Arbeit zuteil. Der letzte Punkt der Tagesordnung „Allfälliges" schließt zunächst daran an, was in der Sitzung vom 28. März begonnen, jedoch infolge der damals obwaltenden Umstände nicht in jeder Beziehung positiv beendet werden konnte. Der heikelste Punkt, der Termin zur Wiedereinreichung der Eingaben um Weiterführung unserer evang. Schulen macht diesmal keine Sorge mehr, da die Kuratorien und Bezirksschulräte Verständigung erhielten, daß das Ministerium auf Grund Vorsprache der von der hochw. Kirchenleitung entsandten Delegation diesen Termin bis 15. Juni l. Js. hinausgeschoben hat. Betreffend die Wojewodschaftskommission zur Feststellung der Eignung des Schullokals gewann die Ansicht am meisten Raum, es würde am besten sein, von der hochw. Superintendentur aus ein Gesuch an das Kuratorium zu richten, alle Gemeinden von der Erbringung dieses Nachweises zu befreien, oder aber, falls dies abgelehnt werden sollte, daß diese Kommission auf Grund gleichen Ansuchens in allen Gemeinden in einem Zuge dies feststelle.

Der 40jährige Bestand des Lehrervereins soll in kleinem Rahmen festlich begangen werden. Der hierzu gewählte Ausschuß wird die nötigen Vorbereitungen treffen.

Zum Schluß dankt der Vorsitzende allen für Teilnahme und Mitarbeit, der Stryjer Gemeinde für das Lokal, dem lieben Frauenverein für die fürsorgliche Hand im Interesse unseres leiblichen Wohls und regt eine freiwillige Spende zugunsten der Stryjer Gemeinde an. Sie ergab 15 zł.

Schluß der Sitzung 14 Uhr.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

4. Mai 1933 priv. Kurs 7.48
5. „ 1933 „ „ 7.40
6.—8. Mai 1933 „ „ 7.40
9. „ 1933 „ „ 7.48—7.55

2. Getreidepreise pro 100 kg am 8. 5. 1933.

	Loco Verladestat.	Loco Lemberg:
Weizen vom Gut ..	32.00—32.50	33.50—34.00
Weizen Sammelldg ..	29.00—29.50	30.50—31.00
Roggen einheitl. ...	15.00—15.25	16.50—16.75
Roggen Sammelldg ..	14.00—14.50	15.50—16.00
Mahlgerste	11.00—11.25	
Gerste v. Gut	12.75—13.25	
Hafer v. Gut	9.00—9.50	10.50—11.00
Hafer Sammelladg. .	8.00— 8.50	
Mais, Inland.........	14.25—14.75	
Roggenkleie		6.50— 5.75

3. Molkereiprodukte und Eier im Großverkauf

	Butter Block	Butter Kl.-Pg.	Sahne 24%	Milch	Eier Schock
5. -8. 5. 1933	2.60	2.80	0.80	0.18	3.00
9.-10.5. 1933	2.80	3.00	0.80	0.20	3.20

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen Lwów, ul. Chorążczyzna 12.

Generaldirektoren träumen

Von Jo Hanns Rösler

Der allgewaltige Generaldirektor sagte zu dem vielgewaltigen Bankdirektor: „Das muß ich Ihnen erzählen!“

„Eine Geschichte?“

„Fast ein Märchen. Oder wenn Sie wollen, ein Traum.“

„Ich bin ganz Ohr.“

Wenn Generaldirektoren eine Geschichte erzählen, sind es meistens Märchen.

Der Generaldirektor begann:

„Ich hatte einen seltsamen Traum. Ich saß an meinem Schreibtisch. Die Morgenpost hatte eine Unmasse Aufträge gebracht. Nachbestellungen, neue Kunden, Höchstpreise, prompte Zahlungen. Gleichzeitig trat eine Abordnung meiner Angestellten ein und verlangte mit Nachdruck eine zwanzigprozentige Gehaltskürzung. Und hinter ihr standen die Arbeiter unseres Werkes und forderten bei gleichbleibenden Bezügen die Sechzigstundenwoche und Abschaffung der für das Werk unrentablen freiwilligen Sozialaufwendungen. Kaum war ich wieder allein, meldete das Telefon, daß der Aufsichtsrat beschlossen habe, mein Gehalt anbetracht des wirtschaftlichen Aufstieges rückwirkend seit 1930 zu verdoppeln. In diesem Augenblick traf ein Eilbrief der zuständigen Steuerbehörde ein, die ihr Bedauern aussprach, daß ich seit Jahren eine zu hohe Einkommensteuer gezahlt habe und mir den überschießenden Betrag von 63 000 Mark in Scheck beischloß. „Für den Zinsfuß, den wir aus dieser Summe hatten“, schloß das steuerliche Schreiben, „erlauben wir uns, Sie für die nächsten drei Jahre steuerfrei zu sprechen.“

„Ein Wunschtraum!“, bemerkte der Bankdirektor.

Der Generaldirektor nickte:

„Natürlich. Aber der Traum geht weiter. Meine langjährige Privatsekretärin kündigte wegen Altersschwäche und brachte als Ersatz ein junges platinblondes Mädchen, nicht älter als siebzehn Jahre, die mir sofort um den Hals fiel und somit alles wieder gutmachte, was meine bisherige Sekretärin jahrelang an mir gesündigt hatte. Froh ging ich nach Hause, fand dort einen Brief meiner Frau, meiner Tochter und meines Sohnes vor. Meine Frau schrieb, daß sie sich scheiden lassen wolle und bereits abgereist sei. Meine Tochter schrieb, daß sie endlich den Mann gefunden habe, den sie suche, ihn schon geheiratet habe und bereits abgereist sei. Mein Sohn kündigte mir an, daß er heute sein Doktorat bestanden, eine unkündbare Lebensstellung gefunden habe und bereits abgereist sei. Froh und zufrieden, wie seit Jahren nicht, legte ich mich im Traum schlafen. Plötzlich stand die junge platinblonde neue Sekretärin neben meinem Bett, aber ehe sie noch ein Wort sagen konnte, waren zwei Herren in mein Zimmer getreten. Sie griffen nach meiner Schulter.

„Folgen Sie uns! Kriminalpolizei!“

„Aber —“

„Keine Geschichten!“

Ein verschlossener Wagen hielt vor dem Haus und führte mich vor den Kommissar.

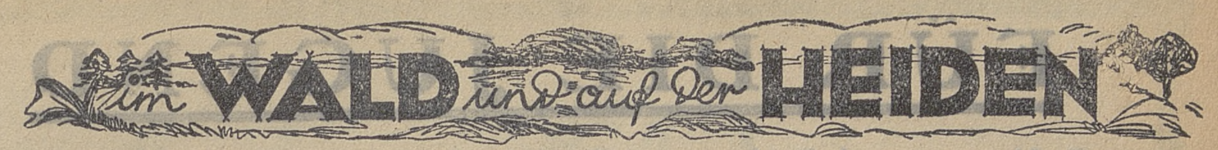
„Es ist eine Anzeige gegen Sie eingelaufen“, erklärte der Kommissar, „Sie werden darin der jahrelangen Steuerhinterziehung von insgesamt 63 000 Mark beschuldigt. Es liegen ferner Anzeigen gegen Sie vor von Ihrem Aufsichtsrat wegen gefälschter Bilanz, fingierten Aufträgen, deren Provision Sie sich betrügerisch gutgeschrieben haben, und von der Kasse nicht gutgebrachten Lohnanzügen der Angestelltengehälter. Eine weitere Anzeige Ihrer Privatsekretärin wegen Mißbrauch der Amtsgewalt. Es dürfte Sie ferner interessieren, daß Ihr Sohn ebenfalls wegen Zechprellerei verhaftet wurde und Ihre Tochter seit gestern Abend wegen galantem Diebstahl sitzt.“

Sie können sich meinen Schreck vorstellen. Ich versuche, die Dinge zu mildern, eine Ausrede, ein Gespräch mit meinem Anwalt. Nichts half. Ich wurde sofort in Untersuchungshaft geführt und wie die Tür mit lautm Knall hinter mir ins Schloß fällt —“

„— sind Sie aufgewacht“, unterbrach der Bankdirektor

Der Generaldirektor lächelte ein wenig schmerzlich bevor er sagte:

„Leider nicht. Aufgewacht war ich schon, als die beiden Kriminalbeamten an mein Bett traten. Von da an war es Wirklichkeit.“



Vögel übertragen Blütenstaub

Bei zahlreichen unserer einheimischen Pflanzen geht die Uebertragung des Blütenstaubes ausschließlich durch die Insekten vor sich. Daß die Blütenstaubübertragung aber auch durch ganz kleine Vögel stattfinden kann, dafür liefern die Tropengegenden den Beweis. In Afrika sind es die Honigvögel (Cinnyriden) und in Amerika die Kolibris (Trochiliden), die den großen, honighaltigen Blumen ihren Besuch abstatten. Natürlich können es immer nur recht kleine Vögel sein, die für die Uebertragung des Blütenstaubes in Betracht kommen. Und hierzu sind die Kolibris geradezu wie geschaffen, denn die wenigsten dieser Vogelart werden nur etwa so groß wie eine Hummel, während die größten Kolibris ungefähr den Umfang unserer Schwalben erreichen. Dazu ist die Zunge dieser Vögel in geradezu charakteristischer Weise als Saugorgan ausgebildet. Die röhrenähnlich gestaltete, geiselförmige und bisweilen sogar zweispaltige Zunge dient zugleich auch zum Erhaschen von Insekten, die sich in den Blüten festgesetzt haben. Zustatten kommt den Kolibris namentlich auch die typische Länge des Schnabels, die beim Männchen zehn, beim Weibchen acht Zentimeter erreicht.

—o—

3 Millionen Jahre alte Tier- und Pflanzenspuren

Wohl mit die interessantesten Zeugen vorgeschichtlicher Zeiten trifft man im geologisch-paläonthlogischen Institut der Albertus-Universität zu Königsberg. Die überaus stattliche Bernsteinsammlung, der man dort begegnet, birgt vorzeitliche Schätze, deren Alter auf etwa drei Millionen Jahre zu veranschlagen ist. Es handelt sich bei diesen Bernstein-„Einschlüssen“ um Tier- und Pflanzenreste, die noch aus der ältesten Tertiärzeit stammen. Die Königsberger Sammlung umfaßt nicht weniger als rund 120 000 solcher Bernsteineinschlüsse. Besonders interessant sind die „Einschlüsse“ von Termiten, einer Insektenart, die man heute in Deutschland freilich nicht mehr vorfindet, da sie unser derzeitiges Klima nicht mehr vertragen.

Scharfsicht der Vögel

Es erscheint dem Laien schier unbegreiflich, daß eine Falke, der in beträchtlicher Höhe dahinfliegt, trotzdem mit größter Genauigkeit eine Maus sehen kann, die auf dem Felde zwischen den Erdschollen dahinläuft. Auch zahlreiche adere Vogelarten verfügen über eine dermaßen phänomenale Scharfsichtigkeit. Die Erklärung liegt darin, daß das Vogelauge infolge seiner eigentümlichen Bauart nicht nur befähigt ist, längere Zeit in starkes Sonnenlicht zu schauen, es reicht auch ungeheuer weit und hat trotzdem die Fähigkeit, trotz gleichzeitig vorhandenen grellen Sonnenlichtes auch alles genau zu beobachten, was sich im dunkelsten Schatten abspielt.

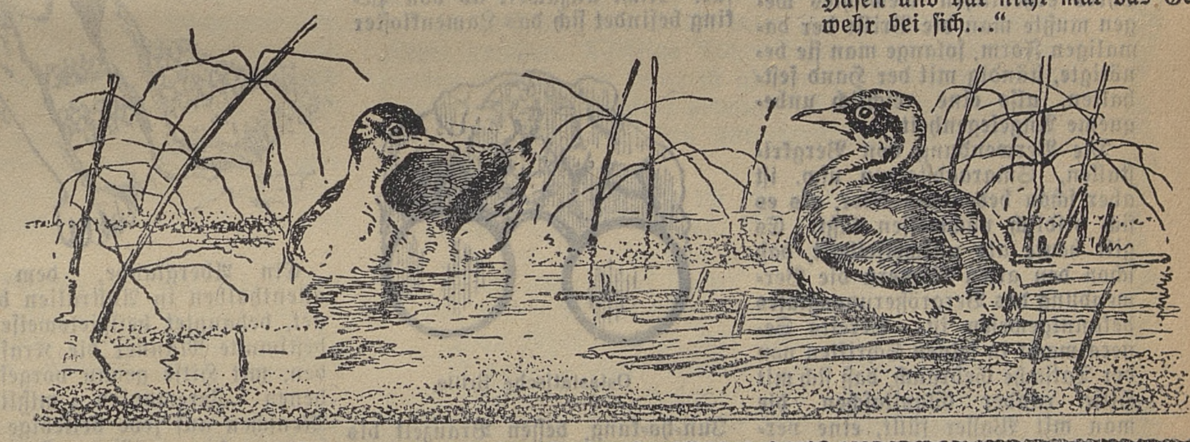
—o—

Jägerhumor.

„Manchmal ist man doch vergeßlich. Kürzlich gehe ich auf die Jagd und habe garnicht mal das Gewehr mit.“

„Ihre Vergeßlichkeit haben Sie wohl erst bemerkt, als Sie in den Wald kamen?“

„I wo, erst viel später! Als ich meiner Frau den Hasen übergab, schrie die Dienstmagd: O, was es Wunder gibt! Der Herr schießt Hasen und hat nicht mal das Gewehr bei sich...“



Allerlei Wissenswertes

Schon acht Gramm Salz können dem Eiweißumsatz des menschlichen Organismus zum Schaden gereichen. Fünfzehn Gramm Kochsalz bereits genügen, um die Flüssigkeitsmengen des menschlichen Körpers zu steigern.

•

Das schnellste Wachstumstempo zeigt sich bei Knaben etwa um das siebzehnte Lebensjahr herum, während bei den Mädchen das Wachstum am raschesten im fünfzehnten Lebensjahre vor sich geht.

•

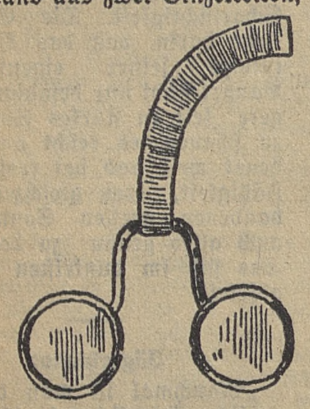
Jahr für Jahr fällt ein Achtel der gesamten Baumwollernte den Zerstörungen durch den Baumwollkäfer anheim.

•

FÜR DIE JUGEND

Seit wann trägt man Brillen?

Das älteste Bild, auf dem ein brillentragender Mensch dargestellt ist, stammt aus dem Jahre 1352. Es hat Thomaso di Modena zum Schöpfer und zeigt den Trewisoer Kardinal Hugo de Provence. Diese erste, auf einem Gemälde verewigte Brillenform bestand aus zwei Einzelteilen, die



Stirnstangebrille

entweder aus Silber oder Eisen bestanden und zusammengenietet waren. In sie waren entweder farbige Gläser, Bergkristalle oder auch Edelsteine (Berille) eingefügt. Dem Wort Berille verdankt übrigens unsere heutige Bezeichnung „Brille" ihre Entstehung. Ihres erheblichen Gewichtes wegen mußte man die Brille der damaligen Form, solange man sie benötigte, ständig mit der Hand festhalten, also eine reichlich unbequeme Angelegenheit.

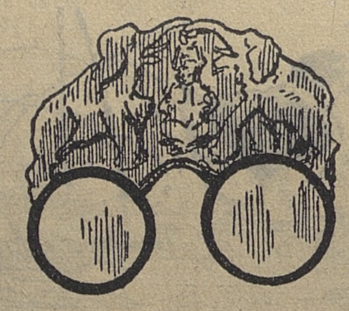
Die Verwendung von Bergkristallen, Smaragdsteinen usw. ist aber schon bedeutend älter, als es sich bildlich nachweisen läßt. Es gilt heute als unzweifelhaft, daß schon den alten Römern die Verwendung des Vergrößerungsglases bekanntgewesen ist. Bereits Seneca macht in seinen Schriften von der Tatsache Gebrauch, daß sich mit Hilfe runder Glasflaschen, die man mit Wasser füllt, eine vergrößernde Darstellung erzielen läßt. Schon daraus muß geschlossen werden, daß man bereits zu jener Zeit auch die praktischen Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen hat



Zangenbrille

Man weiß auch, daß der römische Kaiser Nero einen grünen Smaragdstein vor das Auge geklemmt hatte, wenn er in der Arena saß und den Zirkusdarbietungen zusah. Lange nahm man an, daß sich Nero des Smaragdes nur bediente, um das Auge gegen die Sonne zu schützen. Mehrfache Erwägungen lassen jedoch kaum einen anderen Schluß zu, daß Nero den Smaragd tatsächlich deshalb trug, um deutlicher zu sehen. Es ist heute auch kein Zweifel mehr daran, daß die bei Ausgrabungen vielfach gefundenen Kristalle, die auf der einen Seite einen konvexen Schliff hatten, während sie auf der anderen Seite flach gehalten waren, nicht nur als Schmucksachen dienten, sondern zum Teil auch zur Behebung von Sehschwäche Verwendung fanden.

Einwandfreies Beweismaterial dafür, daß sich auch die Chinesen und die alten Hinduvölker bereits der Brillen in der Form vergrößernder Gläser bedienten, ist bis heute zwar noch nicht gefunden, es besteht jedoch die starke Vermutung, daß auch diese Völker bereits mit den Vorteilen der vergrößernden Gläser bekannt waren. Schon die erstaunliche Entwicklung der Kultur zu jenen Zeiten, spricht dafür. Nicht allzuweit ab von Peking befindet sich das Lamenkloster



Ostasiatische Brille

Jun-ho-kung, dessen Brauzeit bis auf das dritte Jahrhundert v. Chr. zurückgeht. In einer Halle dieses Tempels stößt man auf eine Tiergestalt, die viel Uebereinstimmung mit einem Pferd hat. Um die Augen der mythologischen Figur, die früher als wundertätig verehrt wurde, liegen, auffällig hervorgekehrt, ovale Gebilde, die eine frappierende Aehnlichkeit mit einer Brille haben. Der Gebrauch von Brillen durch die Chinesen wird verbürgt allerdings erst in den Berichten des Weltreisenden Marco Polo-Venedig (12. Jahrhundert), der zum ersten Male in seinen Berichten auch brillentragende Chinesen erwähnt.



Römische Zeit
Einglas in Linsenform

Wohl eine der eigenartigsten Formen in der Geschichte der Brillen hatte die Zangenbrille, die etwa gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts auftauchte und in den heute gebräuchlichen Zuckerzangen verzweifelt ähnlich sieht. Etwa ein Jahrhundert später ersetzte man die Silber- und Eisenbrillen durch Lederbrillen, ein für die damalige Zeit sehr beachtlicher Fortschritt, namentlich wenn man bedenkt, mit wieviel Unannehmlichkeiten bislang der Gebrauch von Brillen verbunden war.

Sch.

Der Stamm der „Ferntöter"

Bei kaum irgendwelchen Volksstämmen trifft man eine derartige Fülle der absonderlichsten Bräuche und Sitten wie bei den australischen. Eine Reihe dieser Bräuche sind von altersher an bestimmte Stämme gebunden, andere wieder sind mehr und mehr Allgemeingut und über ganz Australien und Ozeanien verbreitet.



Ein Aberglaube, dem man allenthalben in Australien begegnet, behauptet beispielsweise, daß bestimmte Männer die Kraft haben, mit Hilfe genau vorgeschriebenen Zeremonien mißliebige Menschen auf jede beliebige Entfernung hin zu töten. Die Zeremonien, deren man sich hierbei bedient, wechseln nach den einzelnen Volksstämmen. Am meisten verbreitet ist der Brauch, ein Stück Holz oder einen Knochen zuzuspitzen und während des Zuspitzens recht verderbliche Flüche gegen den, der getötet werden soll, auszustoßen. Während der Zeremonie hält man den Knochen in der Richtung, in der man den Feind vermutet. Ueberall glaubt man felsenfest daran, daß der Fluch den man ausstößt, in jede Entfernung dringt. Andere wieder, die sich ebenfalls auf die Ausübung böser Zauberei verstehen, bedienen sich hierbei besonderer „Richtapparate". Um einen solchen Richtapparat zu handhaben, muß stets aber noch eine zweite Person, gewissermaßen als Assistent, zur Verfügung stehen. Im allgemeinen besteht ein solcher „Richtapparat" aus einer mehrere Meter langen, aus Menschenhaar gedrehten Schnur. An dem einen Ende der Schnur hängen fünf kleine Knochen, die sogenannten Richtknochen, an dem anderen Ende sind ein Paar Adlerfalkenklauen, ein Stück Harz und noch ein einzelner Knochen befestigt.

Bei der Zeremonie kniet sich der Zauberer und sein Assistent auf den Boden und zwar hält der Zauberer die fünf Richtknochen in Händen, während der Assistent die Adlerfalkenklauen festzuhalten hat. Der Zauberer stößt dann Flüche aus, wie: „Dein Herz muß dir mit unheimlicher Gewalt zerspringen", „Dein Blut soll sofort erstarren" „Dein Rippengerüst muß wie morsches Gebälk ineinanderfallen" oder wie die übelwollenden Zauberformeln sonst noch heißen mögen.

Andere Zauberer wieder „zielen" mit dem „Zauberstock" auf den Gegner. Auch bei dieser Zeremonie handelt es sich um die Fernübertragung von Flüchen aller Art. Bei der Zauberstock-Zeremonie muß gleichfalls ein Assistent vorhanden sein. Der Assistent hat beim Zauberer in kniender Stellung die Arme so auf den Boden zu strecken, daß sich der böse Zauberer mit seinen Oberarmen auf den Rücken des Assistenten legen und mit ausgestrecktem Zauberstock bequem seine Flüche „abschießen" kann. Genau auf die gleiche Weise werden den Mißliebigen auch schlimme Krankheiten zugeschickt.

Karl der Kleine

Roman von ***Wolfgang Marken***

1.

„Also, was hast du auf dem Herzen, Gretel?“

Frau Grete wird unter dem forschenden Blick des Gatten rot wie ein junges Mädchen.

Achtzehn Jahre ist sie schon mit Karl von Groſze, dem jetzigen Chef der Firma Bolle & Co., verheiratet und ist mit ihren neununddreißig Jahren immer noch eine reizende Frau.

Sie hat ihrem Gatten einen Sohn und eine Tochter geschenkt.

Karl den Kleinen, so nennt man den Sohn. Großpapa August Bolle hat den Spitznamen aufgebracht. Die Tochter heißt Luise. Karl ist siebzehn Jahre alt, Luise ein sechszehnjähriger Backfisch.

„Es handelt sich um unseren Jungen, Karl!“ antwortete Frau Grete.

„So, so, um unseren Jungen, der scheint dir recht viel Sorge zu machen.“

„Ja, lieber Mann . . . viel Sorge!“

„Aber unnütze Sorge, Gretel!“

„Das darfst du nicht sagen, Karl. Mütter sorgen sich mehr um ihre Kinder, und sie müssen das auch tun.“

„Und doch sage ich, überflüssige Sorge, Liebe! Unser Junge wird bald achtzehn Jahre. Hochgewachsen, ein Kerl wie ich in der Figur, wirkt er schon reifer, man könnte ihn beim flüchtigen Betrachten auf gut dreiundzwanzig schätzen. Aber man muß ihm in die Augen schauen, um zu sehen, wie jung er ist . . . und wie sauber. Hörst du, Gretel, wie sauber! Das ist's, was mich immer mit stolzer Freude erfüllt, und darum habe ich ihm alle Freiheit gelassen. Edles Blut braucht Freiheit.“

„Aber nicht zu viel! Karlchen besucht die Unterprima, er ist noch Schüler, gibt sich aber wie ein Erwachsener. Er ist so selbständig, daß man fast erschrickt. In der letzten Woche ist er zweimal gegen ein Uhr nachts nach Hause gekommen.“

„Aber du weißt doch, daß er sich mit seinem alten Freunde, dem Kapitän Stiepel, getroffen hat. Karl berichtet ja alles offen.“

„Ja, das wohl. Aber, man muß doch achthaben. Er ist in den Entwicklungsjahren.“

Große sieht seine Frau lächelnd an.

„Unsere Kinder sind immer, was wir sind. Sie werden letzten Endes so sein, wie wir sind. Ich denke immer, er wird so gut und sicher mit dem Leben fertig werden, wie du und ich es wurden. Entwicklungsjahre . . . gewiß, die können Gefahren bergen. Aber wir Erwachsenen vergessen immer, daß jeder junge Mensch damit selber fertig werden muß, wenn er ein fertiger Mensch werden soll. Wir können hin und wieder nur ein wenig beraten. Was in der jungen Seele gärt und schäumt, das soll zum edlen Wein werden, mischen wir Erwachsenen da uns hinein, dann wird's ein trüber Saft, der zu nichts taugt. Gretel, laß den Jungen. Vertraue mir und ihm!“

Es klopft.

Vater Schrippe, das Faktotum des Hauses, der treue Freund und Diener August Bolles, den Karl mit übernommen hat, tritt ein. Er ist siebzig Jahre, aber er scheint sich in den letzten fünfzehn Jahren fast nicht verändert zu haben. Munter und gütig blicken die Aeuglein.

„Morjen, Herr Jroße, een Herr möchte Ihnen sprechen!“

„Wer ist's denn, Vater Schrippe?“

„Abraham Goldstein, so steht uff die Karte.“

„Was will er denn?“

„Och . . . det is ne komische Kruke, Herr Große! Tut janz jeheimnisvoll. Er will Ihnen alleene sprechen. Et sei unjeheuer wichtig.“

„Na, lassen Sie ihn mal rein, Vater Schrippe.“

„Ich gehe einstweilen ins Nebenzimmer, Karl!“ sagt Frau Grete und entfernt sich mit einem Kuß.

Schrippe verschwindet, und nach wenigen Augenblicken betritt eine kleine Gestalt, mit peinlicher Eleganz gekleidet, das Büro. Große muß lächeln, als er den Mann in Augenschein nimmt.

Er ist Jude, das würde man ihm auch auf hundert Meter ansehen. Pfiffige Augen sitzen in einem vollen, runden Gesicht, das Haar ist glänzend schwarz, mit viel Pomade an den Schädel gepappt. Es ist etwas im Gesicht dieses Mannes, das unwiderstehlich zum Lachen reizt.

„Verzeihung! Habe ich die Ehre, mit Herrn von Große zu sprechen?“ beginnt Abraham Goldstein.

„Der bin ich! Nehmen Sie doch Platz!“

„Dank schön, dank schön!“ Der Jude sieht sich um. „Nobel haben Sie es hier, sehr nobel!“

„Was führt Sie zu mir, Herr Goldstein?“

„E ganz großes Geschäft, Herr von Große! Der Tate wollte selber kommen, um abzuschließen mit Ihnen, aber er ist krank. De Gicht plagt ihm. Er ist achtzig Jahre.“

„Um wieviel handelt es sich?“

„Dreihunderttausend!“

„Pfund?“

„Pfund und Sterling . . . ich wollte sagen . . . auch Dollar! Alles hochprozentige Devisen, Herr von Große!“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Se werden mir gleich verstehen, Herr Große! Se kennen doch das Fräulein, das gnädige Fräulein Baronin oder -nesse, ich weiß die Titels nicht so genau, von Collenhouge?“

„Kenne ich nicht ! Was ist mit ihr?“

„Oh . . . Herr von Große haben den Namen vergessen. Wo doch der Herr von Große mit dem Fräulein in der „Roten Lampe“ dreimal getanzt haben.“

Große wird die Sache immer rätselhafter. Aber er nimmt sie von der heiteren Seite.

„So, also in der „Roten Lampe" habe ich mit Fräulein . . . wie war der Name?"

„Collenhouge!"

„. . . mit Fräulein Collenhouge dreimal getanzt. Was weiter?"

„Das Fräulein hat sich in Sie verliebt!"

„. . . in mich verliebt?"

„Jawohl . . . rasend . . . ungeheuer . . . sie kann schlafen keine Nacht mehr . . . sie weint um Sie . . . Sie . . . oh, ich finde, e guten Geschmack hat die Dame . . . e guten Geschmack."

„Schmeichelhaft, Herr Goldstein, aber ich weiß wirklich noch nicht . . ."

„Se sollen gleich alles erfahren! Das Fräulein ist sehr, sehr reich, und se läßt mit all ihrem Reichtum durch mir bitten, um Ihre geehrte Hand. Sieben Millionen Goldmark schwer ist sie!"

Große verbeißt ein Lachen.

„Und sonst?"

„Sonst zweihundert Pfund!"

„Ja, mein Herr, das tut mir aber furchtbar leid, ich bin nämlich bereits verheiratet."

„Zu was gibt's Rechtsanwälte . . . zu was sind sie da . . . Scheidung . . . Scheidung, mein Herr . . . jawohl, Scheidung . . . sieben Millionen . . . ich bitte zu bedenken . . . nu, ist das nicht eine Scheidung wert?"

Grete steht hinter der Tür und hat alles mit angehört. Aber keinen Augenblick war ein eifersüchtiger Gedanke in ihr wachgeworden. Sie lacht innerlich.

„Gretel!" hört sie nun Karls frohgemute Stimme. „Komm doch mal herein!"

Frau Grete tritt über die Schwelle, der Heiratsvermittler steht auf und verbeugt sich etwas verlegen.

„Bitte, Herr Goldstein!" sagt Karl mit gespieltem Ernst. „Reden Sie mit meiner Frau!"

Aber da guckt Abraham Goldstein so hilflos drein, daß das Ehepaar Große in Lachen ausbricht.

„Herr Goldstein, schauen Sie sich meine Frau mal gut an!" fordert Karl senior.

Goldsteins Hoffnung auf einen Geschäftsabschluß sinkt auf den Nullpunkt.

„Glauben Sie, Herr Goldstein, daß es soviel Geld auf der Welt gibt, daß man dafür eine Frau, wie meine liebe Frau, verläßt?"

„Ja . . . ich . . . ich . . ." stotterte der Vermittler.

„Nun mal Schluß mit dem Scherz, Herr Goldstein! Sie haben mich köstlich amüsiert. Zu Ihrer Aufklärung: Ich kenne kein Fräulein Collenhouge, ich kenne keine „Rote Lampe", ich habe nie mit der bewußten Dame getanzt. Wie kommt dieses Fräulein Collenhouge auf mich?"

Abraham Goldstein zieht triumphierend eine Visitenkarte hervor.

„Wegen die Karte! Sie haben dem Fräulein auf ihre Bitte hin diese Karte gegeben."

Große nimmt die Karte und liest verblüffend: „Karl von Große, Inhaber der Fa. Bolle & Co."

Seine eigene Visitenkarte!

Er weiß sofort Bescheid und sieht Gretel lächelnd an.

„Ist's dir klar, Gretel, wer nun mit der Dame getanzt hat?"

„Du meinst doch nicht etwa . . . Karlchen?"

„Jawohl, unser Sohn, unser Karl der Kleine hat sich da widerrechtlich meiner Karte bedient!"

Abraham Goldstein zuckt wie elektrisiert empor.

„Oh . . . der Herr Sohn . . . der Herr Sohn . . . das ist e Glück, so e großes Glück! Ist ihm auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß er wird machen so e großes Glück! Der Herr Sohn ist doch noch ledig?"

„Das ist er! Aber Sie glauben doch nicht etwa, daß mein Sohn, der noch nicht achtzehn Jahre alt ist, jene Dame heiratet! Wie sagten Sie, zweihundert Pfund schwer? Wie alt ist die Dame?"

„Nu . . . ganz jung is se nich mehr!"

„Also alt!"

„Nu . . . se is . . . sechzig Jahre!"

„Allmächtiger! Achtzehn Jahre . . . sechzig Jahre . . . das gäbe eine Ehe!"

Große lacht aus vollem Halse.

„Herr von Große . . . was macht'n das! Se hat sieben Millionen und wenn se noch zehn Jahre lebt, dann kann sich der Herr Sohn nehmen das allerschönste unter den Mädchen. Därf ich Se bitten, dem Herrn Sohn den Antrag vorzutragen?"

Karl wechselt einen Blick mit Grete und sagt dann mit Würde: „Das soll geschehen, Herr Goldstein. Lassen Sie Ihre Adresse zurück. Ich übermittle Ihnen meine Entscheidung."

Da empfiehlt sich Abraham Goldstein glücklich und hoffnungsfroh.

Als die Eheleute allein sind, lacht Karl aus vollem Halse. Grete aber ist wütend.

„Da hast du's wieder! Dieser dumme Junge . . . natürlich, er will den großen Herrn spielen!"

„Nimm's doch nicht so tragisch!"

„Du verteidigst ihn natürlich wieder! „Rote Lampe"! Wer weiß, was das für eine Spelunke ist, wo er sich herumtreibt! Karl, das kann nicht so weitergehen, das muß ein Ende haben."

„Ich werde ihn mir vorknöpfen! Verlaß' dich drauf!"

„Ach, dein Vorknöpfen, das kenne ich schon! Ueberhaupt . . . das war eine Frechheit von dem Juden, wie konnte er es wagen, so ein Angebot zu machen. Du hättest ihn gründlich aus den Lumpen schütteln sollen!"

„Ach was! Solchen Dingen setzt man nur ein Lachen entgegen. Mehr sind sie nicht wert. Dieser Mann hätte es gar nicht begriffen, wenn ich ihm eine Standpauke gehalten hätte. Der hat nur einen Gott . . . die Million. Lassen wir ihn dabei. Er wird uns für nicht ganz normal halten, wenn wir ablehnen, weil er in einer ganz anderen Welt lebt. Warum sich aufregen?"

„Karlchen . . . und heiraten! Großer Gott, wenn ich daran denke! Er geht noch auf die Schule."

„Aber mache dir doch keine Gedanken! Unser Junge wird erst verdutzt sein, und dann wird er lachen, so wie ich. Das weiß ich ganz genau."

Frau Grete läßt sich nach und nach beruhigen.

* *
*

Eine Stunde später kommt Karls Schwiegervater, August Bolle, ins Büro. Er ist noch der quicklebendige, muntere Kerl, wie vor achtzehn Jahren, mit roten, gesunden Bäckchen, wie beim alten Schrippe, aber sein gewohntes Lachen lebt noch in den Augen.

„Kaarl!"

„Ja, Vater!"

„De Irete hat eben meine Minna erzählt, det eener um Karlchens Hand anjehalten hat! Stimmt det?“

„Stimmt, Schwiegervater! Für eine Millionärin, sechzig Jahre alt, sieben Millionen Goldmark an Vermögen, zweihundert Pfund an Körpergewicht schwer, die unseren Jungen zu heiraten wünscht!“

„Is denn die noch normal?“

„Warum nicht? Es gibt bekanntlich Menschen, die sich einbilden, daß sie sich für ihr Geld alles kaufen können. Aber wo ist denn eigentlich der Junge?“

„Der trainiert jrade mit die erste Mannschaft.“

„Wenn du ihn siehst, dann schicke ihn mal zu mir, Vater!“

„Mache ick!“

* * *

Der Vollesche Betrieb beschäftigte jetzt sechshundert Leute. Karl Große war immer ein erklärter Freund des Sports gewesen und hatte sich in den letzten zehn Jahren besonders für den Fußball interessiert.

Auf seine Initiative hin hatte sich aus Gesellen und Lehrjungen des Betriebes ein Fußballverein gebildet. Karl Große hatte ihm einen Platz unweit der Fabrik geschaffen und zielbewußt darauf hingearbeitet, daß die Mannschaft sich zu einer der ersten entwickelte.

Großes Sohn, Karl der Kleine, war ein begeisterter Fußballspieler. Als Crack der ersten Jugendmannschaft, hatte ihn der Vater nach Vollendung des siebzehnten Lebensjahres auf das Drängen seiner Leute als Mittelstürmer in die erste Herrenmannschaft gesteckt.

Und er hatte gut damit getan. Die Spielstärke der Mannschaft erhöhte sich bedeutend, denn Große junior lieferte eine saubere, zielbewußte Arbeit und war ganz ausgezeichnet im Stoppen und Zuspielen der Bälle. Sein Schuß aber war gefürchtet. Seine Spezialität war, aus fünfundzwanzig Meter Entfernung den Ball in die Torecke zu donnern.

Karl junior wurde der Liebling der Mannschaft. Das Angenehme seiner Spielweise war, daß er sich dabei durchaus nicht als Star fühlte und ohne Eigensinn und falschen Ehrgeiz spielte.

In diesem Jahre hatte sich Volles Fußballelf vorgenommen, den Meistertitel anzustreben. Sie galt zwar noch als Außenseiter, hatte aber doch viel Anhänger.

In der ersten Spielserie stand sie mit einem Punkt Rückstand an zweiter Stelle. Man hoffte jedoch, diesen Punkt jetzt im Frühjahr wieder aufzuholen, und die Ergebnisse der ersten beiden Spiele mit Karl junior rechtfertigten diese Hoffnung, denn in fabelhaftem Tempo wurden die beiden Gegner, unter denen sich der Spitzenreiter Viktoria befand, mit 8 : 2 und 6 : 0 überrannt.

* * *

Karl junior betritt das Zimmer.

Des Vaters strenge Miene wird milder, als er seinen Jungen sieht. Was ist das doch für ein prächtiger Bengel! Groß, schlank und rank, ein richtiger, ausgebildeter Sportler.

Braun schimmert das Haar, braun leuchten auch die Augen in einem kühngeschnittenen Gesicht. Ein echter Große! Die Augen sind unendlich jung, aber sie strahlen doch schon viel reine Männlichkeit und Reife aus.

„Tag, Papa! Du wünschst mich zu sprechen?“

„Ja, setz dich!“

Der Junior kommt der Aufforderung nach und sieht den Vater erwartungsvoll an.

„Hör mal, Junge! Mama beschwert sich über dich!“

„Aber Papa, warum?“ staunt der Sprößling.

„Es paßt ihr nicht, daß du über deine Jahre selbständig bist!“

„Das ist deine Schuld, Papa! Du hast mich so erzogen!“

Ganz freimütig sagt er es und sieht den Vater dabei offen an.

Große ist entwaffnet. Er lächelt und nickt: „Stimmt schon! Ich habe dir viel Freiheit gegeben, und du hast sie bis jetzt nicht mißbraucht. Ich kann nicht klagen. Aber Mutter sorgt sich. Besonders, weil du in der letzten Zeit dreimal so spät nach Hause gekommen bist.“

„Aber Papa, das ist doch ganz harmlos!“

„Ich will dir glauben! Doch sage einmal . . . was ist das für ein Lokal die „Rote Lampe“, oder wie es heißt?“

Karl wird etwas verlegen. „Die „Rote Lampe?“ Das ist eine Bar in der Friedrichstadt. Ich war da einmal mit meinem Klassenkameraden Thomas Krott und Kapitän Stiepel.“

„Ein . . . anständiges Lokal?“

„Was heißt anständiges Lokal, Papa? Wenn sich die Menschen anständig benehmen, dann wird jedes Lokal anständig sein. Die „Rote Lampe“ ist ein Nachtlokal wie alle. Kapitän Stiepel wollte mal die feine Welt sehen. Es war aber sehr langweilig. Weißt du, wenn die Leute sich so geziert geben, das paßt mir nicht. Da sitze ich lieber mit Stiepel mal in einer fidelen Schifferkneipe im Hafenviertel, wo die Spreeschiffer verkehren. Die erzählen so interessant und geben sich wie sie sind.“

„Du hast in der „Roten Lampe“ auch getanzt?“

„Das weißt du ebenfalls? Ja, denke nur, da kommt der Kellner plötzlich an unseren Tisch und sagt mir, die Dame vom Tisch soundso möchte gern mit mir tanzen. Ich steuere auf den bezeichneten Tisch zu — man ist doch Kavalier — da kriege ich bald einen Schlaganfall: Eine Dame im Format Onkel Gersows sitzt da am Tisch, kaffeebraun, mit fast grauem Haar. Mit dieser alten, dicken Maschine soll ich . . .?! Im ersten Augenblick will ich umkehren, aber die alte Dame macht so verlegentraurige Augen, daß sie mir leid tat, und ich mit ihr getanzt habe. Eine Holländerin, scheinbar Mischblut, und wie der Kellner sagt, unermeßlich reich. Ich habe mich dann mit ihr ein wenig unterhalten, und das war ganz interessant. Sie hat von Südamerika erzählt, von ihren Besitzungen und war wirklich nett. Zweimal hat sie mich noch gebeten, mit ihr zu tanzen. Sie tanzte trotz ihrer Korpulenz leicht und gut.“

„Und dann bat sie dich um deine Karte!“

„Ja!“

„Und du gabst sie ihr?“

„Ja!“

„Meine Karte war's aber!“

„Nein . . . meine!“

„Die meine, Junge! Warum gabst du ihr die Karte?“

„Ach, sie erzählte, daß sie so allein in Berlin sei, und da habe ich sie eingeladen, uns einmal zu besuchen.“

„Du bist köstlich, so wildfremde Menschen ladest du ein!“

„Sie tat mir leid, Papa, und glaube mir, sie kann viel erzählen. Du hast doch interessante Menschen gern als Gäste!"

Große lacht vor sich hin.

„Dieses Fräulein Collenhouge hat heute um deine Hand angehalten, Karl!"

„Was hat sie?" fragt dieser ungläubig mit großen Augen.

„Um deine Hand angehalten! Sie will dich heiraten. Bietet dir ihr Vermögen von sieben Millionen Mark an."

Der Vater wartet gespannt auf die Antwort des Sohnes.

Aber Karl spricht eine Weile nichts, dann schüttelt er ernst den Kopf.

„Nun, was sagst du dazu, Junge?"

„Was soll ich sagen? Hast du erwartet, daß ich darüber lachen werde, Papa?"

„Nun . . . eigentlich . . . ja!"

„Ich finde es aber nicht zum Lachen, sondern sehr . . . sehr traurig. Diese Frau ist mindestens fünfundfünfzig oder noch älter, und ich bin noch nicht achtzehn Jahre. Das Traurige ist, daß sie glaubt, mit ihrem Gelde die Jugend kaufen zu können. Die Frau tut mir leid."

Große schüttelt den Kopf über seinen Sohn, er hat Respekt vor ihm bekommen. Freude und Vaterstolz erfüllen ihn.

„Du sprichst, als hättest du die Erfahrung eines ganzen Lebens hinter dir, mein Junge!"

Offen blickt der Sohn den Vater an.

„Wieder deine Schuld, Papa, du hast mich zwar in Freiheit aufwachsen lassen, hast mich aber eins gelehrt: Achtung und Respekt vor dem Nächsten, auch wenn er einem äußerlich nicht gefällt. Ich bin sehr jung, ich lache über tausend Dinge, aber deine Mahnung habe ich mir als höchsten Grundsatz bewahrt: Verstehen und achten!"

„Auch den verschrobensten Gesellen?"

„Ja, Papa! Und das läßt mich mit dem Leben und seinen Menschen zurechtkommen."

Diese Worte seines Kindes, einfach, ohne Pathos gesprochen, beruhigen den Vater. Er ist von meinem Blute, denkt Große beglückt. Mein Herz schlägt in ihm, mein Ich hat er in sich aufgenommen!

Er reicht dem Sohn die Hand.

„Es ist gut! Hier ist die Karte des Vermittlers, dessen sich die Dame bedient hat. Schreibe ihm!"

„Nein! So etwas besorge ich mündlich und direkt. Ich werde Fräulein von Collenhouge besuchen und mit ihr sprechen. Trotz dieser Entgleisung oder Geschmacklosigkeit, wie man will, verdient sie es gewiß, daß man ihrem törichten Wunsch eine ernsthafte Antwort gibt."

„Bravo," bestätigt der Vater. „Andere besorgen alles Unangenehme schriftlich, weisen es mit ein paar nichtssagenden Zeilen von sich. Du tust es umgekehrt! Bravo!"

* *
*

Am späten Nachmittag kommt Karls Schulkamerad, Thomas Krott, ein mittelgroßer, immer lustiger Junge in Karls Alter. Er hat strohblondes Haar und blaue Augen. Der Schelm sitzt in ihnen, davon können die Lehrer vom Gymnasium ein Lied singen.

Karl mag Thomas sehr gern, er ist freimütig wie er, lebensfroh und immer heiter. Dabei ist er gescheit, hat einen klaren Blick und ist von größter Schlagfertigkeit.

Thomas küßt Karls Mutter die Hand und begrüßt sie mit sprudelnder Liebenswürdigkeit.

„Entschuldigen Sie bitte meinen Ueberfall, liebe, gnädige Frau. Aber der Karl und ich, wir müssen heute unbedingt ran."

„Was haben Sie denn vor?"

„Boxen, boxen! Der Karl mit seinem vertrackten Fußball; das Boxen vernachlässigt er ganz und gar. Und so was braucht man doch im Leben, nicht?"

„Boxen ist roh!"

„Aber gnädige Frau, nicht doch! Boxen ist der eleganteste Sport, ja wirklich, er muß nur vernünftig betrieben werden. Gott, die Nase blutet auch mal im Leben, ohne daß sie einen Stüber abkriegt, und so ist's doch weiter nichts! Aber die ganze Muskulatur stärkt sich. Karl hat viel zu wenig Ehrgeiz! Jawohl, wenn ich seine Figur hätte, Donnerwetter, ich möchte Filmstar oder der größte Leichtathlet des Jahrhunderts werden. Olympiasieger, und was sonst noch möglich ist."

„Machen Sie den Jungen nur ganz verdreht, Herr Krott!"

„Aber wieso denn, gnädige Frau, Karl kennt seine Vorzüge auch selbst. Passen Sie auf, Sie werden noch Wunder an ihm erleben."

„Hoffentlich erfreuliche!"

„Wunder sind immer erfreulich, gnädige Frau!"

Karl tritt ein. Die Freunde begrüßen sich herzlich.

„Bist du bereit, Karl?"

„Klar, komm, wir wollen mal Gersow in den Trainingssaal schleifen."

* *
*

Sie steigen beide hinunter in den Betrieb, wo Gersow an der Waage eben mit einem Viehhändler, der Schweine abgeliefert hat, wegen des Gewichts streitet.

Gersow ist sehr dick geworden, er wiegt gut seine zweihundertfünfzig Pfund, aber sein Gesicht zeigt Zufriedenheit. Er fühlt sich wohl in seiner Arbeit.

„Onkel, bist du noch nicht fertig mit dem Dienst?"

„Schweinerei!" grunzt Gersow zurück. „Muß der Winkler ausgerechnet jetzt noch mit siebenundsechzig Schweinen antrudeln!"

„Ging nicht anders, Herr Gersow!" jammert der Händler. „Der Waggon hatte Verspätung."

„Wat denn, wat denn! Zu faul ward Ihr, früher auszuladen! Das kommt mir nich' noch mal vor!"

„Ich büße ohnehin an dem Transport ein! Die Schweine haben viel am Gewicht verloren durch das Stehen. Ich mache die Bahn haftbar!"

„Det tun Sie man, Winkler! Na, jut, ick will Sie man glauben. Bring' Sie man die letzten Sechse noch ran!"

Die werden verwogen und in den Schlachtsaal getrieben, wo Ueberstunden gemacht werden müssen.

Gersow quittiert umständlich, er nimmt seinen Dienst sehr genau. Sein Stolz ist seine Gewissenhaftigkeit, die ihm Große hin und wieder mit ein paar lobenden Worten bestätigt.

Endlich ist's soweit. Gersow geht mit seinen beiden Schülern in den Trainingssaal, und das Boxen beginnt.

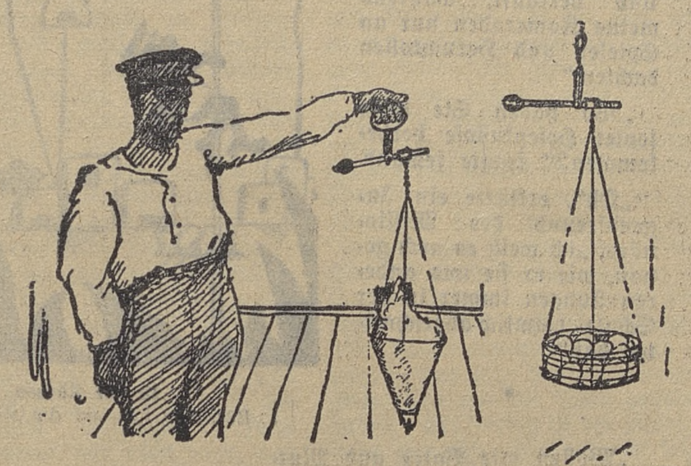
Gersow gibt Anweisungen, er ist kein schlechter Lehrer, macht die Jungen mit allen Finessen und Tricks der Boxkunst vertraut und findet gelehrige Schüler.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

Geflügelwaage

In der rationellen Großviehzucht sind läng,. Meßstock und Waage regelmäßig im Gebrauch. Man verläßt sich nicht auf den bloßen Augenschein, der so leicht trügt und zu falschen, unwirtschaftlichen Maßnahmen verleitet. In der Kleinviehzucht müssen wir auch dazu kommen. So ist eine Kontrolle des Fütterungserfolges nur durch Wägen der Tiere von Zeit zu Zeit festzustellen. Junghennen sollen nicht zur Zucht behalten werden, wenn sie nicht ein Normalgewicht von 600 Gramm aufweisen. Auch sonst hat der Geflügelhalter mancherlei zu wägen, wie zum Beispiel die zum Verkauf gelangenden Schlachttiere oder die abzuliefernden Eier und anderes mehr. Unter allen Waagen hat



sich die Balkenwaage als am praktischsten erwiesen. Sie ist geeicht, ermöglicht schnelles Gewichtablesen, vielfache Verwendung; es gehen keine Gewichte verloren und es entstehen keine Ungenauigkeiten durch Erlahmen von Federn. Um lebendes Geflügel wägen zu können, hängt man einen Trichter an, in den die Tiere einfach mit dem Kopf nach unten gesteckt werden. Auf diese Weise sind selbst größere Bestände rasch durchzuwägen.

Arbeiten im Mai

Wohl keines zweiten Monats wieder hat sich die Poesie unserer alten Bauernsprüche so liebevoll angenommen wie des Maien. Da wird gewarnt vor dem Schneehut des Florian (4. Mai), vor den vier Eisheiligen (12.—15. Mai), dem tückischen Urban (25. Mai) und dem unberechenbaren Wiegand (30. Mai). In unserem Klima ist eben der Mai der für das Wachstum entscheidende Monat:

Maientau macht grüne Au,
Maienfröste — böse Gäste!

Jahrhunderte alte Erfahrungen liegen somit der alten Gartenregel zugrunde, vor Mitte des Monats frostempfindliche Pflanzen nicht ins Freie zu bringen. Frosthärtere Pflanzen dagegen setzt man möglichst früh aus, damit sie möglichst viel von den wärmeren und helleren Tagen dieses Monats ausnutzen. Am wohlsten und am entwicklungsfrohsten fühlen sich jetzt die rauhen Naturburschen des Gartens, die Unkräuter. Daher ist das Hacken und Jäten im Mai eine der wichtigsten Gartenarbeiten und ihr Erfolg saubere Beete und ein wachsender Komposthaufen.

Im Gemüsegarten werden in den ersten Maitagen die Saatbeete von Kohlrüben, Blätterkohl, Wirsing, Rosenkohl und Blumenkohl angelegt; von Weißkohl und Rotkohl desgleichen, falls die Aprilaussaat mißlang. Dann folgen sogleich Gurken und Bohnen auf frischgegrabenem Land. Gurken verlangen reichliche Düngung, Stangenbohnen brauchen gutgedüngten, kräftigen, feuchten Boden, Buschbohnen sind anspruchsloser. Daran schließt sich dann bald das Auspflanzen der Setzlinge an, namentlich der verschiedenen Kohlarten und der Sellerie; Tomaten kommen erst gegen Ende des Monats an sonnige Stellen, doch verlangen sie anfangs Sonnenschutz. Erbsen und Frühkartoffeln werden gehackt und gehäufelt. Frühbeete werden durch Bepflanzen mit Gurken und Melonen noch ausgenutzt.

Im Obstgarten gilt die Hauptfürsorge der Schädlingsbekämpfung. Die Raupen von Ringel- und Schwammspinner bilden Nester, die vernichtet werden müssen. Gegen Pilzkrankheiten helfen Spritzkuren mit schwachen Lösungen von Schwefelkalkbrühe oder den käuflichen chemischen Mitteln. Das gilt auch für den Rosenrost, der so recht sich allerdings erst im August verbreitet. Ferner werden an den Obstbäumen Wasserreiser und Wurzelschosse entfernt; denn es sind unnütze Geiltriebe, die den Baum nur Kraft kosten. Auch zum Schröpfen ist noch Zeit.

Im Geflügelhof geht jetzt das Brutgeschäft allmählich seinem Ende entgegen. Dafür beansprucht die Aufzucht der Küken die Hauptpflege. Bei den 4 bis 5 Wochen alten Tierchen wird die Grütze durch gröberes Körnerfutter ersetzt. Küken müssen vor Nässe geschützt werden und dürfen morgens nicht in taufrisches Gras laufen. Verhindert die Witterung ihre ausgiebige Bewegung im Freien, dann kümmern die Tierchen leicht und kommen in der Entwicklung nicht recht voran. Als gutes Kräftigungsmittel ist in solchen Fällen der Lebertran erprobt worden. Er verdient auch sonst Beachtung. Er wird mit dem Trockenfutter vermischt — ½ Liter auf 100 Pfund — oder, was noch bequemer ist, man mischt 2 bis 3 Eßlöffel voll unter 1 Liter feingehackte Futterrüben, die dreimal täglich vorgelegt werden. Nach Beendigung der Zuchtperiode haben die Hähne ihrem Daseinszweck genügt; sie werden von den Hennen getrennt und können geschlachtet werden, wenn man aus der diesjährigen Nachzucht auf gute Junghähne rechnen kann. Die weiterhin anfallenden unbefruchteten Eier können als Trinkeier verkauft werden. Es muß für Grünfutter im Auslauf gesorgt werden.

In der Imkerei geht es jetzt frisch aufwärts. In den wärmeren Tagen des Mai macht die Entwicklung der Völker rasche Fortschritte und die Trachtquellen öffnen sich in reicher Fülle. Hinter der Pollenwabe, die das Brutnest hinten abschließt, läßt man möglichst viel künstliche Zwischenwände ausbauen. Bei sehr reicher Frühtracht wird der Brutraum durch Anschieben des Drahtgazefensters auf 8 Waben beschränkt und der Honigraum aufgesetzt; man kann dann wohl Ende Mai schon schleudern.

FÜR DIE PRAXIS

Die Ente

Unserer Landente droht dasselbe Schicksal, welches unsere Landhühner betroffen hat, durch fortwährende Inzucht, d. h. durch Benutzung der Bruteier ein und desselben Stammes, werden auch die Enten schon seit Jahren immer kleiner, schwächlicher und unansehnlicher. Zur Einführung ausländischer Enten kommt darum hier in erster Linie die italienische und die Peking-Ente in Betracht. Erstere kommt in weißer, wie auch in bunter Farbe vor. Die Peking-Ente dagegen besitzt ein rein weißes Federkleid und rötlich gelben Schnabel und Füße. Beide Entenschläge legen fleißig, häufig 80 Eier und darüber hinaus. Sie beginnen nicht selten schon im Februar mit Legen (ausnahmsweise legen sie bei günstigem Auslauf, in Wiesengräben sogar im Spätherbst) brüten aber höchst selten, weshalb man in der Regel zur Nachzucht brütlustige Hühner, häufig Truthühner verwendet. Enten wie Gänse sind übrigens auf zeitweisen Aufenthalt in offenem Wasser zu gedeihlicher Entwicklung von Natur aus angewiesen. Wo ihnen dies nicht ermöglicht werden kann, sieht man besser vom Halten von Wassergeflügel ab, keinesfalls ist es ratsam, in engen Räumlichkeiten Enten neben und unter den Hühnern laufen zu lassen, da gegenseitiges Befehden zu Unzuträglichkeiten Anlaß gibt.

Kampf den Blattläusen!

Die Bekämpfung der Blattläuse muß sich sowohl auf die Vernichtung der Eier als auch der Tiere erstrecken. Ihre ungeheure Vermehrung erfordert außerdem ein möglichst zeitiges Vorgehen. Sobald sich im Frühjahre auf den Jungtrieben und zarten Blättern die ersten Blattläuse zeigen, muß mit einem wirksamen Pflanzenschutzmittel, das von einer staatlichen Pflanzenschutzstelle geprüft, anerkannt und zum Handel zugelassen ist, gespritzt werden, wobei die jeweilige Gebrauchsanweisung genau zu beachten ist. Diese Bespritzungen sind im Laufe der Wachstumsperiode nach Erfordernis zu wiederholen. Während der Mittagsstunden heißer Tage unterbleibt das Spritzen besser, da sonst leicht Verbrennungen der Blätter eintreten können.

Die Blattläuse überwintern im Ei-Stadium; die Eier befinden sich auf den Triebspitzen, Knospen und Zweigen. Oft erst im Herbst treten neben den ungeflügelten Weibchen auch geflügelte Läuse auf. Diese übernehmen die Verbreitung der Art durch Gründung neuer Blattlauskolonien.



Lies und Lach'!



Max Reger übernachtet einmal auf einer Wanderung in einem kleinen Dorf. So müde er ist, er muß den Kantor, der sofort erfahren hat, welcher berühmte Mann der Fremde im Dorfgasthof ist, in die Kirche begleiten, um die neue Orgel zu begutachten, die das Dörfchen geschenkt bekommen hat. Reger spielt — es klingt nicht. Er zieht alle Register — es wird nicht mehr. Da zuckt er die Achseln und meint: „Ja, lieber Herr Kantor, sie taugt nicht sehr viel — aber sehen Sie, einer geschenkten Orgel schaut man halt nicht in die Gorgel."

„Mutti, wie lange ist's noch, bis ich Geburtstag habe?"

„Nicht mehr so lange, mein Kind."

„—Mutti — muß ich schon mit Artigsein anfangen?"

*

Der Lehrling hatte die übliche Ausrede mit Großmutters Beerdigung für einige Freistunden benutzt. „Ist aber Pech", fühlt ihm der Abteilungsleiter auf den Zahn, „daß die Großmutter auch grade an solch großem Fußballtag beerdigt wird?"

„Och, die wär ja doch nicht hingegangen!"

*

Paulchen ist auf dem Lande bei Großmutter zu Besuch. Eines Tages beobachtet er, wie von Großmutter die Kuh gemolken wird.

Als die Großmutter mit dem Melken fertig ist, meint der kleine Paul besorgt: „Hast Du denn auch die Kuh wieder richtig zugedreht, Großmutter?"...

*

„Wie kommt es, daß der Damenfriseur Fellinger jetzt mit einem Male einen so starken Kundenzulauf hat?"

„Ja, der Fellinger ist das geborene Geschäftsgenie. Er hat sich nämlich einen Papagei zugelegt, der jedesmal, wenn die Tür aufgeht, ganz laut ruft: „Aber so was Entzückendes!"...

*

Nenne mir einen Beweis dafür, daß die Erde rund ist. — Das Rundreisebilett, Herr Lehrer.

*

Sie haben gar keine Vogelscheuche im Garten? — Wozu: Ich bin doch den ganzen Tag da.



Pech.
Ausgerechnet, wo ich Schuhe brauche, muß ich einen Fisch angeln!

Bei Kripplitz, der schon als Zugeknöpfter auf die Welt kam, ist Frommholz bereits ein Vierteljahrhundert lang Buchhalter. Am Jubiläumstag schenkt Kripplitz seine Photographie dem Frommholz.

„Na, wie gefällt Ihnen das Bild, Herr Frommholz?"

„Das sieht Ihnen sehr, sehr ähnlich, Herr Kripplitz", hustelt der Jubiläumsbuchhalter...

*

Ein amerikanischer Millionär erzählte bei seinem Geburtstagsdiner: „Schon als kleiner Junge habe ich Hosenknöpfe gesammelt und verkauft, während meine Kameraden nur an Spielen und Herumtollen dachten."

„Wo haben Sie denn soviel Hosenknöpfe herbekommen?" fragte jemand.

„Oh", erklärte ein Jugendfreund des Millionärs, „ich weiß es noch genau, wie er sie uns anderen Jungen immer in der Schule heimlich abgeschnitten hat."

*

„Wollen wir Vater und Mutter spielen?"

„Nein, Mutti hat gesagt, wir dürfen keinen Krach machen."

*

„Ja, mein junger Freund", erklärt der zukünftige Schwiegervater, „ich habe als ganz kleiner Lehrling angefangen, mit gar nichts, und mit 25 Jahren war ich bereits mein eigner Herr..."

„...und dann", fällt ihm die Tochter ins Wort, „hast du die Mama geheiratet, nicht Vati?"

*



In der Südsee
Bürobote kassiert die Rechnung

Meine Frau ist krank. — Gefährlich? — Nein, gefährlich ist es bloß, wenn sie gesund ist.

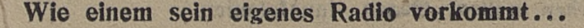
*

„Sie haben mich ja schön reingelegt", sagte der Fuhrhalter zu dem Pferdehändler, „als ich das Pferd, das ich gestern bei Ihnen gekauft habe, anspannen wollte, fiel es tot um!"

„Merkwürdig! Das hat es früher noch nie gemacht."

*





Wie einem sein eigenes Radio vorkommt...



...und das des Nachbars.



ALLEIN AM MUTTERTAG

Viele, viele trifft das gleiche Los: Mutter zu sein und doch an diesem Tag einsam zu bleiben. Söhne sind vielleicht gefallen, Töchter zogen in ein anderes Land, oder weilen so fern von uns, daß an eine Zusammenkunft nicht zu denken ist. Da will wohl tiefe Traurigkeit das Herz befallen und wir möchten schier verzagen, wenn wir uns nicht aufraffen und die schöne leuchtende Seite unseres Daseins lebendig werden lassen. Es gibt kein Frauenleben, das nicht Stunden und Tage, vielleicht auch Jahre des Glücklichseins gekannt hätte, das nicht Liebe und Freundschaft genommen und gegeben hätte. Solange wir jung sind, kommen wir nicht dazu, uns zu sammeln und das Unvergängliche für unser Innenleben zu verwerten und fruchtbar zu machen. Wie schön und reich kann die Stunde sein, wo wir in das Land der Erinnerungen zurückgehen! Da sind Briefe und Bilder, Bücher und Andenken, in die wir uns vertiefen können und die vergangene Zeiten wie gestern vor uns auferstehen lassen. Hier und da tritt eine Erscheinung klarer aus dem Bild heraus: Freundschaften können neu belebt werden, Feindschaften müssen begraben werden und man selbst reicht als erster die Hand zur Versöhnung. Manches hat man falsch gesehen in jungen Jahren, an vielem ging man vorrüber— erst dieser Augenblick mußte kommen, um uns zu zeigen, was wir besessen, wo wir geirrt und wo wir Glück gegeben haben. Muttertag ist der Mutterliebe geweiht. Liebe kennt keine kleinlichen Bedenken. Sie schenkt unaufhörlich. Darum muß das Herz weiterleben, auch wenn die Eigenen nicht mehr um uns sind.

Ch.

vergessen sei der

Schal,

der nicht strahlend und kräftig genug getönt sein kann, um die Monotonie der bindfaden- und hanffarbenen Stoffe zu beleben. Letzter Schick sind handgeflochtene

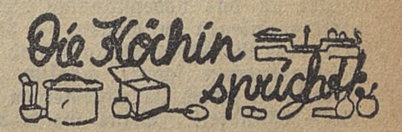
Gürtel

aus Bindfaden, Bast und gedrehten Schläuchen. Dazu passend bringt die Industrie

Handtaschen und Handschuhstulpen

heraus, die allerdings ein wenig extravagant wirken und die man getrost den Frauen überlassen sollte, die sehr oft ihren Garderobenbestand wechseln.

Besonders hübsch macht sich ein Hauskleid aus hellkariertem Leinen. Man gibt ihm zweckmäßig kleine Puffärmelchen, damit man in der Tätigkeit nicht gehindert ist, ein winziges Ripskragelchen rahmt den Ausschnitt ein und eine tiefe Falte ermöglicht die nötige Schrittweite. Die Taille wird durch einen weißen abwaschbaren Wachstuchgürtel markiert.



Spargel mit Petersilie.

Ueber den weichgekochten Spargel gibt man folgende Soße: Man hackt zwei harte Eier recht fein, ebenso zwei Hände voll Petersilie und ein wenig Majoran und Dill und verrührt es mit einem achtel Liter süßer Sahne und einem achtel Pfund frischer Butter. Diese Mischung läßt man unter ständigem Rühren auf dem Feuer heiß werden, schmeckt sie mit Salz und Pfeffer ab und gibt sie über den heißen Spargel.

Etwas mehr Höflichkeit

Sehr leise zu sprechen ist unhöflich. Da die Aufmerksamkeit des Zuhörers sich ganz auf die Worte konzentrieren muß, geht das Beste, der Inhalt des Gesprochenen, verloren.

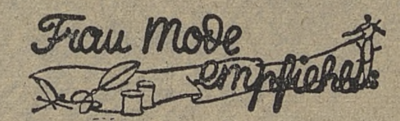
Genau so unhöflich ist zu lautes Sprechen und Schreien, soweit mit den Händen sehr lebhafte Bewegungen zu machen, oder gar den andern irgendwie zu berühren. Es gibt Menschen, die ihrem Gegenüber bei jeder Unterhaltung einen Knopf abdrehen oder ihnen zur Bekräftigung ihrer Worte auf die Schulter oder auf die Knie schlagen. Wer diese Untugenden besitzt, sollte sie sich auf dem schnellsten Wege abgewöhnen.

•

Es ist nicht liebenswürdig, in Gegenwart einer Person, die man nicht bittet, jemanden einzuladen. Es läßt sich schon eine Gelegenheit finden, die Einladung so anzubringen, daß sich niemand zurückgesetzt fühlt.

Berufsberatung

Wieviel Haushaltungen gibt es, die sich keine ständige Hilfe halten können und wieviel Frauen gibt es, denen damit gedient wäre, zu arbeiten und damit gleichzeitig zu helfen und sich einen Beruf zu schaffen. Leider hat der Begriff „Stundenfrau" im üblichen Sinne sehr viel Schaden angerichtet und es gibt kaum eine Hausfrau, die nicht ihr eigenes Klagelied dazu singen kann. Eine Küche, geschweige denn ein Zimmer selbständig in Ordnung zu bringen, ist etwas, was man von dieser Gattung nicht verlangen kann. Im Laufe von 14 Jahren bin ich nur einmal auf ein Menschenkind gestoßen, das selbständig, ordentlich und verantwortungsbewußt war. Alle andern hatten nur das eine Interesse, die Arbeitszeit in die Länge zu ziehen, zu frühstücken und so nebenher das Notwendigste zu verrichten. Diese Tatsache eröffnet Frauen, die am Haushalt Freude haben, einen Beruf. Der Arbeit braucht sich heute niemand mehr zu schämen, diese Torheit haben wir Gottseidank überwunden. Außerdem sei daran erinnert, daß stets der eigene Wert und die Persönlichkeit ausschlaggebend für die Behandlung ist.



Das Jäckchen für die Straße.

Das kurze Jäckchen, einfarbig wie das darunter zu tragende Kleid, oder in völlig abweichenden Tönen, erhält sich seine Beliebtheit und komplettiert jeden Anzug, ohne große Unkosten zu bereiten. Ebenso gern trägt man den dreiviertellangen

Mantel

ohne Aermel, Kragen und Revers. Meistens hat er ein winziges Cape, welches lose über die Schultern fällt. Auch hier bevorzugt man neutrale Farben, um möglichst viel verschiedene Sachen darunter anziehen zu können. Nicht

Frau Mode empfiehlt . . .







Es scheint fast, als ob der hohe Hutkopf das modische Bild bald beherrschen wird. In der typisch weiblichen Eigenschaft, Abwechselung zu bieten, ist die Geduld hierfür zu suchen. Diese Mode ist nicht leicht zu tragen und nicht für alle geschaffen. Nur schlanke, junge und nicht zu große Frauen sollten sich ihrer bedienen. Den andern sei zum Trost gesagt, daß die weichgeschwungene Glocke niemals etwas von ihrer Kleidsamkeit verlieren wird.

•

Eine modische Neuigkeit die außergewöhnlich praktisch ist, bringt uns die Strumpfindustrie. Wir können an warmen Sommertagen auf Halter verzichten. Die Strümpfe schließen automatisch unterhalb des Knies.

•

Schon aus einem und einem Viertel Meter Stoff, 130 Zentimeter breit, kann man ein reizendes Sommermäntelchen ohne Aermel mit Cape anfertigen. Wer eine indifferente Farbe wählt, kann es über jedem Kleid tragen und ist immer darin gut angezogen.

Lage und Aussichten des Deutschtums in Südafrika

Der bekannte, in Deutschland lebende flämische Gelehrte Dr. Marc. R. Breyne (früher Austauschprofessor in P. Maritzburg, Natal) veröffentlicht einen längeren Bericht über das Deutschtum in Südafrika. Wir entnehmen ihm die wichtigsten Ausführungen:

Von den 30 Millionen Auslanddeutschen fällt auf die Südafrikanische Union zwar ein zahlenmäßig kleiner Teil, etwa 60 000; aber diese Zahl gewinnt an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in dem riesigen Gebiet der Union nur etwas mehr als 1¾ Millionen Weiße ansässig sind. Einen allgemeinen Gradmesser an das bodenständige Deutschtum Südafrikas anlegen zu wollen, ist bereits aus der Art des Menschenmaterials und der Auswanderungsepochen schwer möglich. Der deutsche Siedler ist jedoch im allgemeinen ein wertvoller Volksbestandteil. Seine Geistesverfassung entspricht durchschnittlich der unserer Großbauern, obwohl die meisten, insbesondere in Kaffraria (Ostkapland), aus sehr bescheidenen Verhältnissen herstammen. Diese deutschen Siedler sind meistens Nachkommen von Landarbeitern und Taglöhnern. Das liegt einerseits an den Größenverhältnissen ihrer Farm und an der Vorrangstellung des weißen Mannes dem Schwarzen gegenüber, denn selbst der Bettler ist noch immer der „Baas", d. h. der Herr, in Afrika. Andererseits liegt das wohl auch an den ererbten deutschen Eigenschaften, wie Ordnung, Fleiß und Genügsamkeit, und nicht zuletzt an der Sprachgewandtheit dieser Menschen. Die meisten sprechen drei, oft vier Sprachen, außer Deutsch noch die beiden Landessprachen Englisch und Afrikaans und eine der ortsüblichen Negersprachen, letztere oft besser als ihre eigene Muttersprache.

Von den vielen Deutschen, die an der Entwicklung des Burenvolkes in früheren Jahrhunderten mitgewirkt haben, ist es schwer, genaues statistisches Material aufzustellen. Dieses Deutschtum der ersten Stunde ist für die Heimat verloren gegangen. Ein Teil der Nataler Baumwollpflanzer zog, nachdem das Unternehmen in die Brüche gegangen war, weiter ins Land hinein und gründete nach und nach bis oben am Pongolofluß zahlreiche deutsche Gemeinden, die bis heute von der Zähigkeit niederdeutscher Volkart und von der Treue zum deutschen Volkstum ablegen. Die meisten in der Heimat werden wohl kaum glauben können, daß man heutzutage noch z. B. in Nordzululand tagelang umherreisen kann, ohne ein anderes Wort als Deutsch sprechen zu hören. Es mutet ganz heimisch an, wenn man bereits die Namen dieser Siedlungen hört, Namen wie Wartburg, Kirchdorf, Neu-Deutschland, Neu-Hannover, Lilienthal, Lüneburg, Koburg, Wittenberge u. a., ja sogar Berlin und Potsdam fehlen unten in Kaffraria nicht.

Abgesehen von diesen geschlossenen Siedlungen ist das Deutschtum in der Union fast über das ganze Land zerstreut. Wohin man auch kommt, stößt man irgendwo auf einen Afrikadeutschen. In den größeren Städten des Landes, wie Kapstadt, Johannesburg, Bloemfontein, Pretoria, Pietermaritzburg, weisen mehr oder weniger stattliche Klub- oder Vereinshäuser auf das Wiedererstarken des Deutschtums am Kap hin. Der neue deutsche Klub in Johannesburg z. B. zählt bereits über tausend Mitglieder, und das angeschlossene Restaurant, wo nach deutscher Art gekocht und gegessen wird, hat einen täglichen Besuch von rund einhundertfünfzig Mitgliedern aufzuweisen.

Die deutschen Siedlungen auf dem Lande sind nicht mit unseren Dörfern zu vergleichen. Den herkömmlichen Begriff des Dorfes mit Haupt- und Nebenstraßen findet man in Afrika meistens nicht. Wenn man einen solchen Ort besucht, wie z. B. Wartburg oder Elandskraal in Natal oder Frankfort oder Braunschweig in Kaffraria, so stößt man für gewöhnlich weit von den Verkehrswegen entfernt auf eine Kirche, ein Pfarrhaus und günstigenfalls ein kleines Schulgebäude. Die Gemeindeglieder sitzen auf ihren Farmen, oft bis zu 25 englischen Meilen im Umkreis, und kommen nur zum Sonntagsgottesdienst, aber dann mit Kind und Kegel herein.

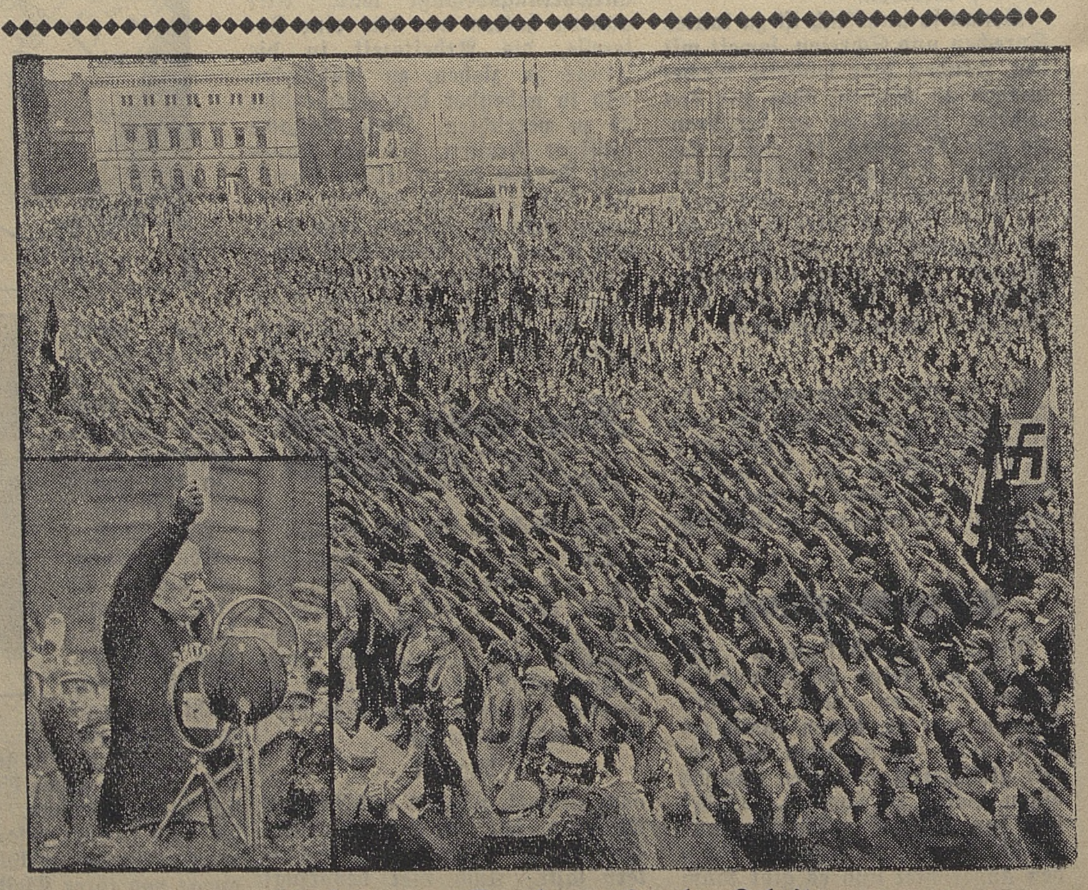
Ein erfreuliches Zeichen ist, daß dieses Deutschtum, das, abgesehen von Einzelfällen, nicht reich zu nennen ist, sich unter Kampf durchsetzt und sogar weiter ausdehnt. Mehr als wir uns hier vorstellen können, lastet der Druck der allgemeinen Weltkrise auch auf Südafrika und somit auf diesen deutschen Bauern und Handwerkern, denn die Gerbeakazie (Blackwattle), Mais, Wolle und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse finden augenblicklich einen spärlichen Absatz und müssen oft unter Preis verschleudert werden. — Weniger erfreulich jedoch ist es, wenn man auf Kriegsdenkmälern zur Erinnerung an den Weltkrieg auch deutsche Namen vorfindet. Aus dieser Tatsache, die ich z. B. in Stutterheim vorfand, dem Mittelpunkt des Kaffrariadeutschtums, strahlt die große Tragik des deutschen Schicksals deutlich heraus. Gerade das Deutschtum in Kaffraria hat sich infolge wirtschaftlicher Verhältnisse nicht so halten können wie das Deutschtum in Natal. Auch das Deutschtum der Städte hat sich weit weniger widerstandsfähig erwiesen, und es muß gesagt werden, daß, abgesehen von Kaffraria, auch dem Deutschtum auf dem Lande im allgemeinen eine Gefahr des Abbröckelns droht. — Die Entwicklung der Verkehrsmittel hat es mit sich gebracht, daß die heranwachsende Jugend viel mehr als bisher aus der Geschlossenheit der deutschen Volksgemeinde heraustritt. Heute haben Auto und Motorrad auch auf den entlegensten Farmen Eingang gefunden. Zum Wochenend fährt man selbstverständlich zur nächsten Stadt und nimmt teil an den vielen Vergnügungen und Festlichkeiten, besucht Kino, Teestube und Sportplatz und kommt damit zum Schluß in das Fahrwasser englischer oder afrikanischer Kreise, wo das Deutschtum in allerkürzester Zeit verloren geht. Das ist meines Erachtens die größte Gefahr, die dem Deutschtum in Südafrika heutzutage droht. Weiter ist der gewaltige Strom, der von Amerika aus nicht nur Europa, sondern auch bereits das Land am Kap überschwemmt hat und als Hauptsymptom eine materialistische Oberflächlichkeit aufweist, schwer aufzuhalten.

Seit Kriegsschluß sind Bestrebungen im Gange, das Deutschtum, das im Kriege, seit es durch Internierung oder Existenzvernichtung schwer gelitten hat, zu sammeln und zusammenzuschließen. Zu diesem Zweck haben sich zuerst 1926 die deutsch-evangelischen Kirchengemeinden in einem Kirchenbund von Süd- und Südwestafrika zusammengeschlossen. Dieser Bund tritt letzten Endes auch für die Erhaltung deutscher Sprache und Wesensart in Südafrika ein. In Johannesburg ist 1931 ein Deutscher Bund gegründet worden, der alle Deutschen der Union umfassen soll. Weiter findet in jedem Jahr in Natal ein sogenannter Deutscher Tag statt, der regelmäßig von vielen Hunderten von Afrika-Deutschen besucht wird, die oft tagelange Reisen dazu zurücklegen müssen.

Wenn ich zum Schluß die Frage beantworten müßte, ob das Deutschtum in Südafrika sich in Zukunft halten wird, so möchte ich das, ohne heute darauf weiter einzugehen, grundsätzlich bejahen. Aber eins ist dazu notwendig, nämlich, daß wir die geistige Verbindung mit der jungen deutschafrikanischen Generation sorgsam pflegen und dort, wo sie unterbrochen, wieder herzustellen versuchen. Der Umstand, daß die deutsche Sprache an den höheren Unterrichtsanstalten Südafrikas als Fremdsprache an erster Stelle steht, ferner die berechtigte Hoffnung besteht, daß bald in Deutsch-Südwest Deutsch als offizielle Landessprache wieder seinen Einzug halten wird, sichert dem Deutschtum am Kap einen zweifellos wesentlichen kulturellen Einfluß für die Zukunft.

Vermißtes Flugboot gefunden

Das französische Wasserflugzeug der Linie Marseille—Bagdad, von dem seit seinem am 22. April erfolgten Abflug auf Korfu jede Nachricht fehlte, wurde von Karabinieri und Angehörigen der Faschistischen Miliz im Gebiet der kleinen Ortschaft Seifarelli, die zu der in der Provinz Cosenza gelegenen Gemeinde Saracena gehört, in einsamer Gegend aufgefunden. Das Flugboot lag mit Schnee bedeckt auf dem Gipfel eines 1700 Meter hohen Berges mitten im dichten Walde an überaus schwer zugänglicher Stelle. Zwei der Passagiere wurden in völlig erschöpftem Zustande geborgen. Sie haben beim Absturz einen schweren Nervenschock erlitten. Der Funkentelegraphist konnte gleichfalls gerettet werden. Die übrigen fünf Insassen sind bei der Katastrophe getötet worden.



Die Feiern am Tag der nationalen Arbeit

Reichspräsident v. Hindenburg (links unten) spricht auf der riesigen Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten.

Die Wirtschafts- und Finanzlage Polens

Nach einem Bericht der staatlichen Landeswirtschaftsbank Polens stellt sich die Wirtschafts- und Finanzlage Polens etwa folgendermassen dar. Die internationale Geld- und Kreditmarktlage hat in letzter Zeit gewisse Anzeichen abwartender Tendenz erkennen lassen, die durch die Krise im amerikanischen Bankwesen und in den Kursschwankungen der Dollarwährung hervorgerufen worden ist. Nach Ansicht der Bankleitung tritt jedoch die Tendenz einer Konsolidierung schon seit längerer Zeit auf den wichtigsten Kapitalmärkten Europas in Erscheinung. Die feste Tendenz der Börsenkurse, sowie die Liquidität der Geldmärkte war nach Ansicht der Bankleitung durch den Zufluss von Kapitalien aus Amerika unterbaut.

Die Kursschwankungen des Dollars, die zu Beginn des Monats März einsetzten, wirkten in gewissem Grade auch auf den Einlagenverkehr in Polen zurück und bewirkten bei den Inhabern von Bank- und Sparkassendepositen in Dollarwährung vorübergehend einen Abzug von Geldern hauptsächlich aus den Privatbanken. Diese Stimmung hielt aber nur kurze Zeit an, worauf wieder eine Rückkehr der Einlagen in die Kredit- und Finanzinstitute Polens zu erkennen war. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass Dollareinlagen immer häufiger in Złotydeposition umgewandelt werden. Der stärkere Kursrückgang des Dollar, der im Verlauf des April in Erscheinung trat, hat auf den Geldmarkt in Polen einen grösseren Einfluss nicht ausgeübt.

Wie gewöhnlich zum Beginn der Frühjahrssaison trat im März ein stärkerer Kreditbedarf in Erscheinung. Ungeachtet dessen gingen die Kreditoperationen der polnischen Privatbanken weiter zurück, weil der Mangel an diskontfähigem Wechselmaterial weiterhin anhält. Daneben haben die Banken in der Kreditgewährung auch deshalb stärkere Zurückhaltung geübt, weil sie vielfach durch die ständigen Fluktuationen im Einlagenverkehr zwecks Erhaltung einer grösseren Kassenbereitschaft zu einer vorsichtigen Verwendung der Kreditfonds gezwungen waren. Ungeachtet der Steigerung der Gesamtsumme der protestierten Wechsel ist ein weiterer Rückgang des prozentualen Verhältnisses der Protestwechsel zu den ausgekauften Wechseln zu beobachten.

Ueber die Wirtschaftslage urteilt die Staatsbank folgendermassen:

Trotz des verringerten Angebots an Agrarprodukten wurde die seit 2 Monaten anhaltende Befestigung der Getreidepreise in der zweiten Märzhälfte unterbrochen; gesunken ist auch die polnische Getreideausfuhr. Der Stand der Wintersaaten stellt sich erheblich günstiger dar als im Vorjahr.

In der Industrie hat sich die Beschäftigung der Eisenhütten weiter erheblich gebessert. Eine starke Steigerung wies die Zinkausfuhr auf. Der Kohlenabsatz im Inlande ist gestiegen, der Auslandsabsatz dagegen erfuhr eine grössere Einschränkung. In der Metall- und Maschinenindustrie war die saisonmässige Belebung bis Anfang April geringfügig. Für Textilerzeugnisse war die Frühjahrssaison ziemlich günstig. Da infolge des Textilarbeiterstreiks fast die gesamte Lodzer Industrie über einen ganzen Monat stillgelegen hat, trat in verschiedenen Textilwaren am Markt ein fühlbarer Mangel ein, so dass die Lodzer Fabriken im April zu einer verstärkten Produktion schreiten konnten. Auch in der chemischen Industrie ist die Erzeugung gestiegen. Der Absatzmarkt an Baumaterialien konnte im März grössere Ausmasse noch nicht erreichen. Ein erheblicher Teil von Bauunternehmungen eröffnet ihren Betrieb erst im Laufe des April. Die Holzausfuhr erhöhte sich ganz erheblich. EWD.

Dollarkrise und polnische Amerikaanleihen

Sämtliche drei polnischen Staatsanleihen, die in der Nachkriegszeit im Auslande begeben wurden, und zwar die 6proz. Anleihe von 1920, die 8proz. Anleihe von 1925 und die 7proz. Stabilisierungs-Anleihe von 1927 lauten auf Golddollars und stellen sog. Goldbonds dar. Die Zahlungen auf die Stücke dieser Anleihen haben zwar in Golddollars zu erfolgen, doch die amerikanischen Emissionsbanken dieser Anleihen bzw. ihre amerikanischen Tranchen dürfen die Auszahlungen auf die Stücke trotz der Dollarentwertung in den U.S.A. nur in Papierdollars leisten. Der erste seit dem Abgleiten des Dollarkurses fällig gewordene Kupon dieser Anleihen war der am 15. April 1933 fällig gewesene Kupon der Stabilisierungsanleihe, der in New York von den amerikanischen Emissionsbanken in Papierdollars, in Warschau dagegen von der Bank Polski zum Paritätskurse von 8.914 zł für 1 Dollar ausgezahlt wurde. Als nächster dieser Kupons wird am 1. Juli ein Kupon der 8proz. Anleihe von 1925 fällig. In hiesigen Finanzkreisen herrscht grosse Unsicherheit in bezug auf die Frage, ob die Goldklausel bei diesen Anleihen aufrecht erhalten bleiben kann bzw. werden wird. Der polnische Staatsschatz überweist den amerikanischen Emissionsbanken die Zins- und Amortisationsbeträge für diese Anleihen, solange deren Auszahlung in den U.S.A. nur in Papierdollars erfolgt, selbstverständlich auch nur in Papierdollars. Die Bank Polski muss erwarten, dass die amerikanischen Inhaber polnischer Anleihen ihre fällig werdenden Kupons und ausgelosten Obligationen dieser Anleihen in Zukunft in Polen statt in den U.S.A. zur Auszahlung präsentieren werden, um in Golddollars ausgezahlt zu werden. Aehnlich ist die Problematik der 7proz. Provinzialanleihen Warschaus und Oberschlesiens, von welch letzterer Anleihe der nächste Kupon bereits am 1. Juni fällig wird. Seit dem Abgleiten des Dollarkurses haben die Kurse dieser Anleihe sämtlich gewonnen, doch nicht im Grade der Dollarentwertung.

Die Grosshandelspreisbewegung in Polen

Der Grosshandelspreisindex weist im ersten Jahresviertel eine ziemlich erhebliche Stabilisierung bei leicht steigender Tendenz auf. Dieser Index ist nämlich von 56.2 im Dezember v. J. auf 57.8 im März d. J. gestiegen. Insbesondere haben die Preise der Landwirtschaftsartikel eine Erhöhung von 44.8 auf 50.7 erfahren, während die Industrieartikel von 65.8 auf 63.2 zurückgegangen sind. Eine ziemlich starke Steigerung haben auch die inländischen Pflanzenverbrauchsprodukte zu verzeichnen, und zwar von 44.8 auf 55.8. Die Preise der tierischen Lebensmittel haben sich stabilisiert und betrugen 44.8 im März gegenüber 44.9 im Dezember v. J. Die Preise der Koloniallebensmittel haben sich leicht gesenkt von 73 auf 72.1. Die Holzpreise sind hingegen gestiegen von 44.6 auf 49.6. Die Kohlenpreise sind zurückgegangen von 121.2 auf 99.7, die Metallpreise von 71.8 auf 67.1 und die Preise der verschiedenen Industrieartikel von 77.4 auf 75.

Gültigkeitsdauer von Bewilligungen für Zollerleichterungen

Die Bewilligungen für Zollerleichterungen sind vom Finanzministerium häufig in der Weise erteilt, dass sie mehrere Monate vom Tage der Ausstellung gelten. Da Zweifel aufgetaucht sind, ob in diese Frist der Tag der Ausstellung miteinzurechnen ist, hat das Finanzministerium erklärt, dass der Tag der Ausstellung der Erleichterungsbewilligung in die festgesetzte Gültigkeitsfrist nicht miteinzurechnen ist. Die auf Monate festgesetzten Fristen enden also mit dem Ablauf desjenigen Tages des letzten Monats, der dem Ausstellungstag der Bewilligung entspricht. Fehlt bei einer nach Monaten bestimmten Frist in dem letzten Monat der für ihren Ablauf massgebende Tag, so endigt die Frist mit dem Ablauf des letzten Tages dieses Monats. Fällt das Ende der Frist auf einen Sonntag oder einen gesetzlichen Feiertag, so gilt als letzter Tag der Frist der nächstfolgende Werktag.

Eine neue ausländische Zweigstelle der staatlichen Postsparkasse Polens

Die staatliche Postsparkasse Polens hat, wie aus Warschau gemeldet wird, die Errichtung einer neuen Zweigstelle in Palästina vorbereitet. Wie verlautet, sollen die Organisationsarbeiten kurz vor dem Abschluss stehen. Schon in allernächster Zeit soll die Eröffnung der neuen Zweigstelle in Tel-Aviv erfolgen. DPW.

Posener Getreidebörse

Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	35.50—36.50
Roggen	17.75—18.00
Mahlgerste, 681—691 g/l	14.25—15.00
Mahlgerste, 643—662 g/l	13.75—14.25
Hafer	11.25 - 11.75
Roggenmehl (65%)	27.50—28.50
Weizenmehl (65%)	55.50—57.00
Weizenkleie	9.00—10.00
Weizenkleie (grob)	10.25—11.25
Roggenkleie	9.50—10.25
Sommerwicke	11.50—12.50
Peluschken	11.00—12.00
Viktoriaerbsen	24.00—26.00
Speisekartoffeln............	1.70—1.90
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	11.00
Seradella..................	10.00—11.00
Blaulupinen	6.00—7.00
Gelblupinen	8.00—9.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen-u. Roggenstroh gepreßt	2.20—2.50
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1.75—2.00
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Heu, lose	4.75—5.25
Heu, gepreßt	5.25—5.75
Netzeheu, lose	5.25—5.75
Netzeheu, gepreßt..........	6.25—6.75
Senf	46.00—52.00

Gesamttendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder 752 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 2310, Kälber: 650, Schafe: 86, Ziegen —, Ferkel— Zusammen: 3798.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:

a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	62—66
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	56—60
c) ältere	46—50
d) mäßig genährte	38—42

Bullen:

a) vollfleischige, ausgemästete ..	58—62
b) Mastbullen................	50—54
c) gut genährte, ältere	40—44
d) mäßig genährte	36—38

Kühe:

a) vollfleischige, ausgemästete ..	60—66
b) Mastkühe	54—58
c) gut genährte	36—40
d) mäßig genährte	24—32

Färsen:

a) vollfleischige, ausgemästete ..	62—64
b) Mastfärsen	54—58
c) gut genährte	48—50
d) mäßig genährte	38—42

Jungvieh:

a) gut genährtes	38—42
b) mäßig genährtes	34—38

Kälber:

a) beste ausgemästete Kälber ...	68—74
b) Mastkälber	60—66
c) gut genährte	52—58
d) mäßig genährte	44—50

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel.	60—64
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	54—56
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	96— 100
b) vollfleischige v. 100 bis 120 kg Lebendgewicht	92—94
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	86—90
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	82—84
e) Sauen und späte Kastrate....	80—92
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig

Spar- und Darlehnskassenverein, Spółdz. z nieogr. odpow. w Gelsendorfie.

Einladung

zu der am 21. Mai 1933 um 14 Uhr in der evgl. Schule zu Gelsendorf stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Jahresrechnung pro 1932 und Entlastung der Funktionäre, 5. Verlustdeckung, 6. Allfälliges. Der Rechnungsabschluß liegt im Kassenlokale zur Einsichtnahme aus.

A. Reichert mp. Obmann.

Das schönste Geschenk zur Konfirmation ist ein

Gesangbuch.

Schönste

Konfirmations-Glückwunschkarten

in grosser Auswahl vorrätig im

„Dom“-Verlag.

LEMBERG, Zielona 11.

Alle vorgeschriebenen

Schulwandkarten

sind zu haben im

„Dom“-Verlag, Lemberg

Zielona 11.

Privates Evangel. Gymnasium für Knaben und Mädchen in Lemberg

ul. Kochanowskiego 18.

Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die I. (alt III) bis VII. Klasse finden am **Freitag, dem 16. Juni d. Js., vormittags** statt. Anmeldungen bis zu diesem Termin schriftlich oder mündlich **täglich von 8—12 Uhr** vormittags in der Direktionskanzlei.

Die Direktion.



Alles reißt sich um **HELLA,**

Beyers neue, springlebendige

FRAUEN-ILLUSTRIERTE

mit Unterhaltung, Roman, Mode, Haushalt, Handarbeit, Humor, Meinungsaustausch;

wöchentlich 1 Heft für **20 Pf.**

erhältlich in allen deutschen Buchhandlungen oder direkt vom

VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

Manfred Freiherr v. Richthofen

Der rote Kampfflieger

Leinen zł. 6.25

„Dom“

Verlagsgesellschaft m. b. H.

LEMBERG, Zielona 11.

Herman Grimm

Leben Michael - Angelos

Kulturgeschichte Deutschlands, Frankreichs, Englands, Spaniens, Aegyptens, Palästinas, Griechenlands zur Zeit der Cäsaren.

Umfang 820 Seiten, 200 Tiefdruckbilder und 10 Landkarten.

Preis 10.60 zł

„D O M“ - Verlags - Gesellschaft

m. b. H.

Lemberg, Zielona 11.

Schönste Märchen und Reigenspiele

zu haben im

„DOM“-Verlag, Lemberg,

Zielona 11.

Umsonst!

Infolge des Dollarsturzes und der Krisis verschicken wir per Nachnahme nach Erhalt einer schriftlichen Bestellung 3 m „Ruppe“ aus Wolle auf einen Sommer-Herrenanzug od. Frühlings-Damenmantel — für **nur 10.—** zł. Unterfutter geben wir umsonst hinzu. Adresse: **„Polska Pomoc“**, Łódz, skrzynka pocztowa 549.

Evangelischer Lehrer, Deutsch und Polnisch geprüft, 6 Jahre i. Staatsdienst gewesen, sucht Stelle an einer Volksschule. Adresse in der Verwaltung d. Blattes.

Wiener Wasch- und Putz-Anstalt

übernimmt sämtliche Wäsche und Kleidungsstücke zur chemischen Reinigung.

Billigste Preise.

Achtung auf d. Hausnummer

Christine Bratkowska,

Lemberg, Kochanowskiego **4.**

Gartendraht 2 mm stark

Masche	60	70	75 mm
1 m²	1.03	0.89	0.85 zł

mit Spanndraht 20 gr mehr.

Stacheldraht 12 gr Mtr.

Drahtgeflechtfabrik

Alexander Maennel

Nowy Tomyśl (Pozn.) W. 21.

Der Schulschluss naht!

Wichtig für die Schulleitungen:

Schulzeugnisse und Entlassungszeugnisse

in deutsch-polnischer Ausführung, den gesetzlichen Anforderungen entsprechend, sind **vorrätig** in der

DOM-Verlagsgesellschaft, Lemberg (Lwów), Zielona 11

Beyers Modeführer

Frühjahr/Sommer 1933. Mit großem Schnittbogen.

Bd. 1 Damenkleidung .... 3,30 zł

Ullstein-Moden-Album

Frühjahr/Sommer 1933. Mit großem Schnittbogen.

Damenkleidung .... 3,00 zł

Kinderkleidung .... 2,45 zł

„Dom“- Verlagsgesellschaft

Lemberg, Zielona 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.